

Mutige Aussenpolitik
EVP-Nationalrat Nik Guggenberger verlangt vom Bundesrat Solidarität mit Armenien. **HINTERGRUND 3**

Advent, Advent
Ein Adventskalender mit täglichen Überraschungen, zum Ausschneiden und Anklicken. **REGION 2**



Foto: Thomas Lohnes/epd

Werte über Bord
Wie sich eine Aktivistin und ein Politologe für eine humane Migrationspolitik engagieren. **DOSSIER 5-8**

Kirchgemeinden
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. **AB SEITE 15**

reformiert.

saemann
Bern Jura Solothurn

Die evangelisch-reformierte Zeitung
Nr. 12/Dezember 2020
www.reformiert.info

Post CH AG

Gipfeltreffen der frisch Gewählten

Religion Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz und Israelitischer Gemeindebund haben die Präsidien neu gewählt. Auf einem Spaziergang durch Basel reden Rita Famos und Ralph Lewin über die Säkularisierung und andere Baustellen.

Viel deutet nicht darauf hin, dass die Synagoge in Basel streng bewacht wird: ein Zaun, dahinter eine Glasbox, in der ein Mann in Alltagskleidung sitzt. Ein kurzes Surren, das Tor öffnet sich. Auf dem Vorplatz stehen Rita Famos und Ralph Lewin, die beiden frisch Gewählten.

Anfangs seien die Eingangskontrollen etwas bedrückend gewesen, sagt Ralph Lewin, der Präsident des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebunds (SIG). Inzwischen hat er sich daran gewöhnt. «Die Sicherheitsmassnahmen sind leider nötig.» Sie wurden noch vor dem Attentat in Wien verstärkt.

Laut Nachrichtendienst besteht auch in der Schweiz erhöhte Terrorgefahr. «Das ist bedrohlich und höchst bedauerlich», sagt Rita Famos. Sorge bereitet der neuen Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) auch die Zunahme antisemitischer Tendenzen, die sich besonders in den sozialen Medien im Zusammenhang mit diversen Verschwörungstheorien rund um die Pandemie etablierten.

Famos verweist auf die Kampagne «Stop Antisemitismus» der Stiftung gegen Rassismus und Antisemitismus, die von der Zürcher Landeskirche oder auch der Vereinigung Islamischer Organisationen in Zürich unterstützt wird. Lewin sagt, persönlich habe er, abgesehen von einer massiven Beleidigung als Schüler und einem aggressiven anonymen Brief, keine Anfeindungen erlebt. «Diese Erlebnisse haben jedoch in mir Spuren hinterlassen.»

Mit dem Trend umgehen

Beim Rundgang durch die Synagoge ist Rita Famos beeindruckt von den bunt verglasten Fenstern, der bemalten Kuppel, dem mächtigen Lesepult, das mitten im Raum steht. Die 54-jährige Theologin war 18 Jahre Gemeindepfarrerin, ab 2013 leitete sie die Spezialseelsorge der Zürcher Landeskirche. Am 2. November wurde sie als erste Frau an die Spitze der EKS gewählt.

Neben der Repräsentation der Reformierten nach aussen will Famos vor allem den inneren Zusammenhalt stärken. «Als Präsidentin ist es

meine Aufgabe, die Bedürfnisse aller Mitgliedskirchen im Blick zu haben und Brücken zu bauen.»

Innere Einheit und ein geschlossenes Auftreten sind auch dringend nötig, denn mittlerweile sind die Reformierten eine Minderheitskirche, die immer weniger auf staatliche Privilegien zählen kann. Die neue Präsidentin zeigt sich erstaunlich zuversichtlich: Auch eine kleinere Kirche sei eine wirksame Kirche, meint sie. Darüber hinaus gelte

«Basel ist als Grenzstadt stark multikulturell geprägt und wie andere urbane Gebiete eher kirchenfern.»

Ralph Lewin, 67
Präsident des SIG

es, die Austrittsgründe genau zu analysieren und Verbesserungsmöglichkeiten zu suchen.

Eine Anregung von Famos ist, dass die Reformierten ihre Kirchgemeinde unabhängig vom Wohnort wählen können. «Wir wollen mit den verbleibenden immerhin zwei Millionen Reformierten eine vitale Kirche gestalten», sagt sie. Die gesellschaftlichen Trend, dass traditionelle Institutionen im Zuge der Individualisierung an Bedeutung verlieren, könne von der Kirche ohnehin nicht aufgehalten werden.

Schon immer eine religiöse Minderheit waren die rund 18 000 Jüdinnen und Juden, die in der Schweiz leben. Ralph Lewin betont, auch kleine religiöse Gruppen seien hierzulande akzeptiert und respektiert. «Obwohl wir bei Diskussionen rund um Themen wie etwa der Beschneidung von Knaben oder den Import von koscherem Fleisch ab und zu



Rita Famos und Ralph Lewin treffen sich vor der Synagoge zum Spaziergang durch Basel.

Foto: Christian Aeberhard

mal daran erinnern müssen, dass wir in unserem Land Religionsfreiheit geniessen.»

Die Verpackung anpassen

Auf dem Weg durch die Innenstadt zum Münster herrscht reger Betrieb: Leute mit Masken eilen von Geschäft zu Geschäft, Gäste sitzen in Strassencafés. Ralph Lewin ist in Basel aufgewachsen, «säkular traditionell». Der Ökonom, ein heiterer, umgänglicher Mann, leitete als SP-Regierungsrat das Basler Wirtschafts- und Sozialdepartement.

Dass Basel mit 50 Prozent Konfessionslosen auf dem Weg der Säkularisierung weit fortgeschritten ist, erstaunt Lewin nicht. «Basel ist als Grenzstadt stark multikulturell geprägt und wie andere urbane Gebiete eher kirchenfern.»

Ob die Entkirchlichung schon bald auch die ländlichen Gebiete in ähnlicher Stärke erfassen wird, müsse sich zeigen, ergänzt Rita Famos. «Wir müssen aber damit rechnen und passen deshalb vielerorts unsere Strukturen an.» Kirchgemeinden schliessen sich zusammen, Liegen-

schaften werden umgenutzt und Ressourcen gebündelt.

Lewin und Famos schauen hoch zum Münsterturm, wo eine Bauhütte zu sehen ist. In seiner tausendjährigen Geschichte sei das Münster gerade mal drei Monate ohne Baustelle zu sehen gewesen, erzählt Lewin. Ein Bild also für die Kirche als ewige Baustelle? Famos lacht: «Die Arbeit wird uns nicht ausgehen, aber Veränderungen erhalten uns lebendig.» Katharina Kilchenmann

Zur EKS-Wahl: reformiert.info/praesidentin

Jedes Türchen ein Pläsierchen

Adventskalender Willkommen in der Adventszeit, willkommen auf dem Adventskalender von «reformiert.»! Jeder Stern steht für ein Törchen. Und jedes enthält eine Andeutung auf die Überraschung des Tages und dazu den Weblink.

12



Wenn sein Sound sich mit Bossa-Nova mischt, dann wird das Leben leichter.

reformiert.info/advent12

21



Ist es nur ein Foto von Wald? Oder scheint etwas Erahntes durch, etwas Befürchtetes, etwas sehr Erhofftes?

reformiert.info/advent21

10



Es gibt kaum einen Zweiten, der dieses Stück so schön spielt und so tief auslotet.

reformiert.info/advent10

2



Wo Worte sparsam eingesetzt werden und das Schweigen Raum gewinnt, beginnt die wahre Poesie.

reformiert.info/advent2

13



13, die Unglückszahl: Unglückliche Poeten sind die besten.

reformiert.info/advent13

5



Bilder haben ihre Geschichten. Manchmal sind es sogar Geschichten, in denen man selber vorkommt.

reformiert.info/advent5

3



Von Irrungen und Wirrungen, auf der Suche nach Liebe und sich selbst: eine Gefühlssafari in der Grossstadt.

reformiert.info/advent3

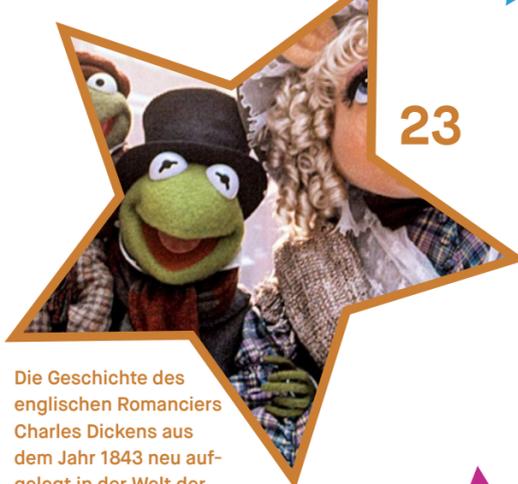
16



Ihr Duft erfüllt den Raum bereits vor dem Backen herrlich: Sie sind die hellen Schönheiten mit den filigranen Mustern.

reformiert.info/advent16

23



Die Geschichte des englischen Romanciers Charles Dickens aus dem Jahr 1843 neu aufgelegt in der Welt der Muppets.

reformiert.info/advent23

19



Grosse Fragen? Hier sind Antworten. Kurz, äusserst amüsant und unübertroffen treffend.

reformiert.info/advent19

18



Ennet den Bergen, in der Ecke des Landes, entstehen auf alten Stühlen Dinge für ewigen Alltag.

reformiert.info/advent18

14



Raus aus dem Nebel auf den Berg, wo einst die Zisterzienser lebten.

reformiert.info/advent14

4



Wer ihn heute schneidet und in die warme Stube stellt, kann am 24. etwas erleben.

reformiert.info/advent4

1



Ynestäcke, umeschla, dürezie und abela: Warme Füsse selbst gemacht.

reformiert.info/advent1

7



Überflüssiges ist abgelegt. Das Herz ruht aus. Man lächelt, fliegt mit. Und das Schönste: Die Übung ist das Ziel.

reformiert.info/advent7

24



«Eh ich durch deine Hand gemacht, da hast du schon bei dir bedacht, wie du mein wolltest werden.»

reformiert.info/advent24

6



Wehe, wenn Loriot in festlichem Ton aus Weihnachten Hackfleisch macht.

reformiert.info/advent6

11



Zärtlich, komisch, aufrüttelnd: die Quintessenz einer Filmkone.

reformiert.info/advent11

22



Dieses Märchenvergnügen für Jung und Alt lädt nur so zum Mitsingen ein.

reformiert.info/advent22

20



Ruhig werden und in sich gehen mit überirdisch schön interpretierten Jazzballaden.

reformiert.info/advent20

8



Ein Haar in der Suppe? Das muss nicht sein. Steine tun es auch.

reformiert.info/advent8

15



Guck mal, wer da spricht: Ein Engel Gottes ists, der einem Bestsellerautor die richtigen Worte eingibt.

reformiert.info/advent15

17



Zwei Berlinerinnen, die nacheinander leben – und eine wundervoll dichte Musikgeschichte.

reformiert.info/advent17

9



Ihre Grossmutter hat die Stalin-Ära überlebt. Literatur aus Russland zum Hören.

reformiert.info/advent9

Armenien fühlt sich im Stich gelassen

Politik Armenien hat den Krieg gegen Aserbaidschan um Berg-Karabach verloren. Theologe Harutyun Harutyunyan aus Eriwan sagt, der Einsatz syrischer Söldner rufe das Trauma vom Genozid wach. EVP-Nationalrat Nik Gugger verlangt, dass der Bundesrat jetzt aussenpolitische Konsequenzen zieht.

Kurz nach Mitternacht verstummen am 9. November die Waffen in Berg-Karabach. Nach der Videokonferenz mit den Staatschefs von Armenien und Aserbaidschan sagt der russische Präsident Wladimir Putin dem ölreichen Land Gebietsgewinne zu und erhält selbst eine Militärbasis im Konfliktgebiet.

Am selben Tag kommt es zu gewaltigen emotionalen Ausbrüchen. Eine siegestrunke Menschenmenge füllt die Strassen von Aserbaidschans Metropole Baku. Im Kontrast dazu die Szenen in Armeniens Hauptstadt Eriwan: Wütende Familienmitglieder verstorbener Soldaten stürmen mit Ultrationalisten das Parlament, verfluchen Nikol Pashinyan, den Premierminister, der das Friedensabkommen unterzeichnete, als Verräter.

Herzzerreissende Niederlage

In dieser Nacht haben auch Harutyun Harutyunyan und seine Frau kaum den Schlaf gefunden. Schon die Tage zuvor hatte dem Theologen die Nachricht, dass sich im Krieg um Berg-Karabach eine Niederlage abzeichnet, «beinahe das Herz zerrissen», wie er «reformiert.» erzählt.

Seit einem Jahr wohnt das armenischstämmige Ehepaar in Eriwan. Nach der samtene Revolution, die den Autokraten Sersch Sargsjans 2018 gestürzt hat, zog es von Berlin nach Eriwan. Die jüngsten Bilder vom Mob, der im Parlament das Mobiliar zu Kleinholz schlug, schockierte. Doch die Befürchtung, dass sich die Sicherheitskräfte mit der alten korrupten Machtelite verbünden könnten, erfüllte sich nicht. Polizei und Militär hielten zur demokratisch gewählten Regierung.

Ob sich Regierungschef Pashinyan an der Macht halten kann, ist ungewiss. Nach der militärischen Niederlage steht er unter enormem Druck. Harutyun Harutyunyan gibt die Hoffnung, dass der Reformprozess weitergeht, nicht auf. «Wir bleiben hier bis ans Lebensende.» Nach der religiösen Komponente des Konflikts befragt, erzählt der Theologe



Verlorenes Territorium: Das armenisch-apostolische Kloster Dadivank liegt im muslimischen Aserbaidschan. Foto: Keystone

von einer Begegnung mit dem Erzbischof Pargev Martirosyan von Karabach. Der hohe Geistliche habe ihm versichert, dass sich die religiösen Führer sowohl von der armenisch-apostolischen Kirche wie auch von der schiitischen Geistlichkeit gegen eine militärische Lösung ausgesprochen hätten.

Der türkische Präsident Recep Erdogan hingegen beschwöre die Einheit der Turkvölker und Musli-

me, sagt Harutyunyan. Was eigentlich kurios ist, denn 85 Prozent der Bevölkerung von Aserbaidschan ist schiitisch, Erdogans Partei AKP ist sunnitisch-islamistisch geprägt.

Der Westen bleibt stumm

Die nun siegreiche Kriegsmaschinerie der Aserbaidschaner stütze sich auf türkische Kampffjets, Insturktoren und Drohnen aus der Türkei. Dabei wurden böse Erinnerun-

gen wach, sagt Harutyunyan: «Bei vielen kommt jetzt wieder das Trauma des Genozids von 1915 hoch.» Damals wurden unter der Herrschaft der jungtürkischen Regierung des Osmanischen Reichs Armenier systematisch ermordet.

Verstärkt wird die Angst vor der erneuten Verfolgung durch den Einsatz von syrischen Söldnern, denen nachgesagt wird, armenische Kirchen geschändet zu haben. Nicht ein-

mal die Provokation, dass von der Türkei angeworbene Dschihadisten an die Frontlinien entsandt wurden, habe den Westen wachgerüttelt. «Wir fühlen uns alleine gelassen», sagt Harutyunyan.

Der Theologe erinnert daran, dass viele Indizien darauf hindeuten, dass ausgerechnet Grossbritannien im UN-Sicherheitsrat sein Veto gegen eine Resolution für einen früheren Waffenstillstand einlegte. Harutyun Harutyunyan vermutet, dass dafür «wohl die Petroleum-Verträge zwischen Aserbaidschan und British Petrol den Ausschlag gaben».

Das Öl macht Politik

Das Öl beeinflusst auch die Aussenpolitik der Schweiz. Davon geht zumindest Nationalrat Nik Gugger (EVP/ZH) aus. Die aserbaidschanische Tochterfirma Socar Energy Switzerland betreibt nämlich rund 190 Tankstellen in der Schweiz, und Schweizer Firmen exportieren Wa-

«Der Bundesrat muss den gleichen Mut aufbringen wie nach der türkischen Invasion in Syrien.»

Nik Gugger
Aussenpolitische Kommission

ren für rund 1,2 Milliarden Franken. Guggers Verdacht: «Erklären nicht auch wirtschaftliche Interessen die diplomatische Zurückhaltung der offiziellen Schweiz?»

Um Ökonomie geht es auch bei der anstehenden Ratifizierung des Freihandelsabkommens mit der Türkei. Gugger erwartet hier vom Bundesrat ein ähnlich starkes Signal wie nach der Besetzung Nordsyriens durch türkische Truppen. Damals hat der Bundesrat den Handelsvertrag sistiert. «Nachdem die Türkei eine so offensive Rolle im Krieg um Berg-Karabach gespielt hat, muss der Bundesrat jetzt den gleichen Mut aufbringen wie damals nach der türkischen Invasion in Syrien», sagt der National- und Europarat Gugger. Delf Bucher

Schon früh gegen die Sklaverei engagiert

Geschichte Die Basler Mission habe Sklaverei früh abgelehnt, sagt Claudia Buess von Mission 21. Sie reagiert auf eine Recherche der «Weltwoche».

Die «Weltwoche» griff einen Artikel von «reformiert.» (8/2020) auf und schrieb, die Basler Missionäre seien «geschäftstüchtige Kolonialisten» gewesen. Der Einsatz der Kirchen für die Konzernverantwortungsinitiative sei daher «zynisch». Claudia Buess: Der Artikel war historisch sehr ungenau und pauschalisierend. Für die Basler Mission, die heutige Mission 21, trifft die Behauptung nicht zu. Sie hatte punktuell Kontakt zu den Kolonialbehörden, etwa weil sie Genehmigungen brauchte. Aber oft gab es Konflikte.

In Kamerun etwa wehrte sie sich mit Einheimischen gegen Misshandlung und Enteignung. Die Basler Mission förderte lokale Sprachen in ihren Schulen. Das sahen Kolonialbehörden nicht gern.

Aber Sklaverei war doch auch auf Missionsstationen geduldet.

Auch hier muss man differenzieren und den historischen Kontext beachten. Erkenntnisse der Forschung für das heutige Ghana zeigen: Die Missionsleitung verbot Sklavenhaltung für Missionsangehörige. Doch

es gab einheimische Angestellte und Gemeindemitglieder mit Sklaven. Wobei man darunter nicht die Sklaverei im heutigen Sinn verstand, sondern soziale Abhängigkeitsbeziehungen, die auch Schutz boten oder wirtschaftliches Überleben sicherten. Der Besitz von Menschen war damals ein Teil der dortigen Kultur. Die Basler Mission hingegen war seit ihrer Gründung von 1815 aktiv in der Bewegung zur Abschaffung der Leibeigenschaft.

So gibt es aus Ihrer Sicht an der Mission gar nichts zu kritisieren? Natürlich brachten Missionen Dinge und Werte in Gesellschaften ein, die nicht von dort waren und teilweise auch die einheimische Kultur verdrängten. Und einige Missionare wandten sich gegen die einheimischen Religionen und vernichteten Ritualgegenstände. Aber gleichzeitig brachten die Missionare positive Aspekte in die Gesellschaften ein.

Zum Beispiel?

Für benachteiligte Gesellschaftsmitglieder waren Werte des Christentums wie Gleichheit und Freiheit häufig ein vielversprechendes Angebot. Für sie war das Christentum attraktiv. Erstaunt hat uns bei der Aufarbeitung der Geschichte, wie vielseitig die Tätigkeit der Missionen war. In Sierra Leone gab es ei-

«Für benachteiligte Gesellschaftsmitglieder war das Christentum attraktiv.»

Claudia Buess
Team Bildung Mission 21

nen Missionar, der sich für die Dialekte interessierte. Seine Arbeiten sind noch heute Standardwerke der Sprachwissenschaft. Oder in Südin- dien trugen die Missionen belegbar zur Industrialisierung bei.

Also stimmt auch der Vorwurf nicht, die Missionsgeschichte werde kaum aufgearbeitet.

Ja, das sehe ich dezidiert anders. Es gibt seit Jahrzehnten eine grosse Bandbreite an Forschung zu evangelischen und katholischen Missionen. Zur Basler Mission wurden bereits Anfang des 20. Jahrhunderts erste Studien verfasst. Und heute betreibt Mission 21 eines der grössten Missionsarchive weltweit.

Was ist wichtig beim Aufarbeiten?

Wir begrüßen kritische Aufarbeitung und Forschung sehr. Und sie sollte immer auch in Bezug gesetzt werden zur jeweiligen Zeit und Ort. Interview: Marius Schären

Am Puls einer erkrankten Gesellschaft

Literatur «Fieber» heisst das Buch, in dem der Berner Autor Samuel Geiser den Frühling 2020 Revue passieren lässt – den denkwürdigsten Frühling seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs.

Die erst vor Kurzem durchlebten und nunmehr bereits historischen Wochen von März bis Juni 2020 hat der Autor in einer rasanten Mischung aus Reportage, Chronik und Reflexion zu Papier gebracht, die Zeit vom Lockdown bis zum schrittweisen Ausstieg – und bis zum leisen Wiedererwachen der Coronapandemie bereits im August.

Was der Berner Journalist, Germanist und Historiker Samuel Geiser in seinem jüngst erschienenen Buch «Fieber» berichtet, haben wir alle miterlebt. Entsprechend holt uns das Buch dort ab, wo wir stehen beziehungsweise sitzen – im selben Boot nämlich. Ideale Voraussetzung:

Was gibt es Spannenderes für eine Leserschaft als eine Geschichte, in der sie selber vorkommt?

Corona-Leben im «Breitsch»

Der Autor lässt es aber mitnichten beim blossen Nachzeichnen jener sonderbaren Tage bewenden. Natürlich kommt das Erleben aus der Ich-Perspektive des 70-jährigen Breitenrain-Bewohners nicht zu kurz, das kollektive Erschrecken im Quartier, die Tücken und Misslichkeiten des behördlich verordneten Distanzhaltens, die latente Angst vor Ansteckung, die rationierte Geselligkeit. Bei alledem treiben den kritischen Altachtundsechziger aber

auch essenzielle Fragen um, die mit der Pandemie einhergehen, Fragen nach gesellschaftlicher und politischer Veränderung. Gibt es eine linke Alternative zum Neoliberalismus? Läuft politische Demokratie nicht logisch auf wirtschaftliche hinaus? Ist es auf Dauer überhaupt möglich, mit Menschen auf unnatürliche Distanz zu leben? Oder gipfelt der Zweimeterabstand in der Auflösung jeglicher Form von Gemeinschaft? Fragen, die einen nicht so schnell loslassen. Hans Herrmann

Samuel Geiser: Fieber. Fotos von Alexander Egger. Stämpfli Verlag, 2020, Richtpreis 26.–

INSERATE

Adonia, Trinerweg 3, 4805 Brittnau
Bestell-Telefon: 062 746 86 46, E-Mail: order@adonia.ch
adonishop.ch
Versandkostenfrei ab CHF 45.–

Jetzt Weihnachtsgeschenke bestellen!

Hörspiel-Serie für Kinder ab 3 J. Eine gute Basis legen

15 CDs Hörbible für di Chliine
Wie ein Bilderbuch erzählt: Die wichtigsten biblischen Geschichten werden liebevoll für Vorschul- und Kindergartenkinder von Dorothea Lüthy erzählt und von vielen Sprechern gespielt. Auf jeder CD finden Sie zudem mehrere Songs und ein Hörspiel, das ein Gedanke aus den Geschichten in die heutige Zeit überträgt.

über 850 Minuten Hörspiel- und Liederspass!

CHF 199.– statt 297.–
15-CD-Box | AHB00-01

Adventskalender

De töönendi Adväntskaländer 9
Wiehnachtsabentüür mit Adonette
Adonette freut sich auf die Weihnachtszeit und wie jedes Jahr will sie in der Kirche beim Aufstellen der Krippenfiguren dabei sein. Aber oh Schreck! Die Kiste ist leer. Nur eine eigenartige Notiz befindet sich in der Schachtel. Wo sind bloss die Krippenfiguren?
Adonette und ihre Freunde machen sich auf die Suche nach den verschwundenen Figuren und erleben allerlei Abenteuer. Der Türchenkalender mit CD wird so zum Erlebnis für die Kinder: Türchen öffnen und dazu eine der 24 Geschichten auf CD hören!

Doppel-CD | E85128 | CHF 24.80

Bibel

Die Bibel – Biblegrafix
Claudia Kündig
So einfach und übersichtlich war die Bibel wohl noch nie! In je 7 Bildern werden die Geschichten auf einer Doppelseite erzählt. Im Biblegrafix-Stil von Claudia Kündig gezeichnet, können diese von Mitarbeitenden in Sonntagsschule, Kinderfreizeiten, Jungeschar, Kinderbibelwochen einfach auf Flipchart nachgezeichnet und dazu die Geschichten erzählt werden. Mit den kurzen Texten pro Bild eignet sich die Bibel aber auch für Jugendliche und Erwachsene, um eine Übersicht über den Ablauf der Bibel zu erhalten.

Endlich eine Bibel im Comicstrip-Stil

Neu

Buch | B134179 | CHF 28.– | Hardcover, 17 x 24, 200 S.

Adonia

Das wohl beste Camperlebnis für meine Kinder!

letzte Plätze Frühling 2021

MUSICALCAMPS

1 Woche • biblisches Musical • zwei bis vier öffentliche Aufführungen • Spiel, Spass, Freundschaften • auseinandersetzen mit dem christlichen Glauben • **Frühling (13 - 20 J.), Sommer/Herbst (9 - 13 J.)**

SPORTCAMPS

1 Woche • Fussball und Unihockey • Carfahrt zum Turnier gegen andere Camps • Finalturnier • auseinandersetzen mit dem christlichen Glauben • **Sommer (9 - 15 J.)**

Infos und Anmeldung auf adonia.ch/anmeldung

Adonia, Trinerweg 3, 4805 Brittnau, 062 746 86 46, info@adonia.ch

Wir Blinden sehen anders, z. B. mit der Nase.

Selbstbestimmt unterwegs.
Mit Hilfe Ihrer Spende:
PK 90-1170-7. szblind.ch

SZBLIND
Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen



SPINALS CIVIL VOICES

DOSSIER: Seenotrettung



Der Fahrer des Schnellbootes braucht viel Geschick und Erfahrung. Bei teilweise sehr unruhiger See muss die Crew Menschen in Seenot aus den Gummibooten in das Schnellboot heben.



Unzählige Male fahren die Schnellboote «Tango» und «Bravo» hin und her, um die Geretteten auf das Mutterschiff zu bringen. An der «Rescue Zone» klettern diese auf das Rettungsschiff.



Mit nautischen Ferngläsern beobachtet die Besatzung rund um die Uhr das Geschehen auf dem Mittelmeer. In der Such- und Rettungszone vor Libyen ereignen sich die meisten Seenotfälle.



Gerettet und noch lange nicht am Ziel

Die Studentin und Aktivistin Rebecca Berker sowie der Politologe und Migrationsexperte Gerald Knaus kämpfen jeder auf seine Weise gegen das Sterben auf dem Mittelmeer. Sie sind sich einig, dass die Zustände an den Grenzen Europas unhaltbar sind. Während Berker auf der «Sea Watch 4» Flüchtlinge aus Seenot rettet, sucht Knaus politische Lösungen, die eine Kontrolle der Grenzen ermöglichen, ohne dass dabei die europäischen Werte über Bord gehen. In der Reportage von «reformiert.» erzählen Berker und Knaus von ihren Erfahrungen und Visionen, Erfolgen und Frustrationen.



Rebecca Berker ist mit 26 Jahren die jüngste Aktivistin an Bord der «Sea-Watch 4». Neben der Betreuung der Menschen auf der Flucht hilft sie auch bei Arbeiten an Deck aus.



Bootsmann Alessandro gehört zur festen Besatzung der «Sea-Watch 4». Jedes Crew-Mitglied hat Kontakt zu den Geretteten an Deck, hilft bei der Essensausgabe oder sucht das Gespräch.



Die «Sea-Watch 4» ist das bisher grösste und am besten ausgestattete Rettungsschiff, das die Berliner NGO betreibt. Im Seenotfall muss alles nach vorher festgelegtem Plan ablaufen.



Seenotfall in Sicht: Auf der Brücke entscheidet der Kapitän, Einsatzleiter und diensthabender Offizier, was jetzt zu tun ist. Besatzungsmitglieder beobachten das Geschehen auf dem Meer.



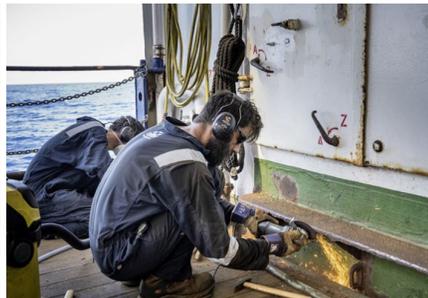
Mit sehr wenig oder gar keinem Gepäck kommen die Geflohenen auf das Rettungsschiff. Manche von ihnen haben bloss eine im Hosenbund eingeklemmte SIM-Karte mit ein paar Kontakten dabei.



Weil die chemischen Verbrennungen an Bord nicht mehr behandelbar sind, wird ein junger Mann evakuiert. Die italienische Küstenwache übernimmt den Notfall nach langer Verhandlung.



Um die quälende Zeit des Wartens auf einen sicheren Hafen erträglicher zu machen, gibt es kleine Sporteinheiten an Deck. Aktivist und Rettungsschwimmer Arnaud Banos bietet sie an.



Auf einem Schiff fallen ständig Arbeiten an. Die Besatzung muss schleifen und malen, um Rostschäden zu beheben. Der Arbeitstag auf der «Sea-Watch 4» beginnt um 7 Uhr morgens.



Täglich kocht die Besatzung für die 354 Geretteten zwei warme Mahlzeiten. Die Nährwerte des Essens sind genau berechnet, um den Menschen die nötige Kalorienzufuhr zu geben.



Bereits in der spanischen Werft in Burriana üben die Retter die Manöver mit den Schnellbooten. Im Ernstfall sind pro Boot vier Mitglieder der Besatzung eingeteilt.



Die Ärztin Aniek Crombach von der Organisation «Ärzte ohne Grenzen» hat mit ihrem Team 551 medizinische Konsultationen während der Mission der «Sea-Watch 4» durchgeführt.



Briefings und Meetings der Crew finden in der Messe, dem Aufenthaltsraum des Schiffes statt. An Bord wird Englisch gesprochen. Die Aktivistinnen kommen aus elf verschiedenen Nationen.



Er liegt am Strand wie ein Stück Treibholz, die auslaufenden Wellen umspülen das in den Sand gedrückte Gesicht. Sein rotes T-Shirt, die blauen Shorts weisen auf den Sommer hin, aus dem er kam. Das Bild des ertrunkenen syrischen Flüchtlingsjungen Alan Kurdi, aufgenommen an einem türkischen Mittelmeerstrand, ging 2015 um die Welt.

«Das Foto war der letzte Anstoss für mich, mir ein eigenes Bild von der Situation vor Ort zu machen», sagt Rebecca Berker. Die 26-jährige Studentin sitzt auf dem Achterdeck der «Sea-Watch 4» und erzählt, wie sie zur Seenotretterin wurde.

Am 15. August hat das Rettungsschiff vom spanischen Burriana abgelegt. An Bord 25 Aktivistinnen und zwei Journalisten. Sanfte Wellen schlagen gegen das ehemalige deutsche Forschungsschiff, das Kurs auf die Gewässer vor Libyen nimmt.

Für Berker ist es die erste Mission ins zentrale Mittelmeer. Die 300 Kilometer Seeweg zwischen Libyen und der sizilianischen Küste werden für Flüchtlinge immer wieder zur Todesfalle. Vom Strand des nordafrikanischen Landes setzen seit Jahren seeuntaugliche Gummi-

boote mit Hunderten von Afrikanern ab. Ihr Ziel: Europa.

«Ich war schon immer ein sehr engagierter Mensch», sagt die Aktivistin. Auf ihrem weissen T-Shirt prangt ein hellblauer Rettungsring. Er ist das Logo der zivilen Rettungsorganisation Sea-Watch. Berker ist hochgewachsen, die langen dunkelblonden Haare trägt sie zu einem Knoten. Sie ist überzeugt von dem, was sie tut. Der Blick aus den graublauen Augen verrät keine Zweifel. Zu Schulzeiten war sie in der Jugendarbeit der evangelischen Kirche aktiv. Später studierte sie im niederländischen Maastricht internationale Konflikt- und Friedensstudien. «2015, zu Beginn der sogenannten Flüchtlingskrise, war ich extrem frustriert», sagt sie. Im Studium las sie von der Abschottungspolitik Europas. Gleichzeitig wurde diese Politik an Europas Grenze, direkt vor ihrer Haustür, umgesetzt. «Dann sah ich das Bild.»

Der umstrittene Deal
Der Politikberater Gerald Knaus war in Paris, als er das Foto des ertrunkenen Zweijährigen zum ersten Mal sah. «Selten hat ein Bild das Leben

vieler so schnell verändert», schreibt der Migrationsexperte in seinem neuen Buch «Welche Grenzen brauchen wir?». 60.000 syrische Flüchtlinge wurden nach dem tragischen Tod des Jungen von den USA, Grossbritannien, Kanada sowie Australien direkt aufgenommen.

Knaus ist Gründer der unabhängigen politischen Denkfabrik European Stability Initiative (ESI), die von Stiftungen und der schwedischen Regierung finanziert wird. Schon im Herbst 2015 war sein Ziel, das Flüchtlingsdrama zu beenden. Denn in den Wochen zuvor hatten Hunderttausende Menschen, oftmals aus Syrien, nach Westeuropa gedrängt. Über das Mittelmeer, dann über die Balkanroute.

Zwei Wochen nach dem Tod von Alan Kurdi verschickte Knaus seinen Bericht «Warum niemand in der Ägäis ertrinken muss» an 35.000 Empfänger. Es war die Geburtsstunde des EU-Türkei-Deals von 2016, mit dem die Zahl von Flüchtlingen nach Europa gestoppt werden sollte. Das Prinzip: Die Türkei nimmt Migranten, die irregulär nach Griechenland gelangen und in der EU keinen Schutz beanspruchen kön-

nen, wieder zurück. Im Gegenzug überstellt die Türkei schutzberechtigte Flüchtlinge aus dem eigenen Land in die EU. Zudem verpflichtet sich die EU zu Milliardenzahlungen an die Türkei für die Versorgung von Flüchtlingen. So sollten sich möglichst wenige Menschen auf den gefährlichen Seeweg begeben.

Damals wie heute ist der Österreicher ein gefragter Mann bei Politikern und Medien. Es gibt Tage, an denen er fünf Interviews gibt, dazwischen schreibt er Analysen, hat

Eine Initiative des deutschen Kirchentags
Die Mission der «Sea-Watch 4» geht auf die Petition «Wir schicken ein Schiff» zurück, die am deutschen evangelischen Kirchentag im 2019 lanciert wurde. Darauf wurde der Trägerverein «Gemeinsam retten e.V.» gegründet, der das Ziel hat, Menschen auf dem Mittelmeer zu retten.

Dem Bündnis «United4rescue», das daraus hervorgegangen ist, gehören 662 Organisationen an. Dazu zählen die Evangelische Kirche Deutschland,

Besprechungen mit Parlamentariern von EU-Ländern, er sitzt auf Podien mit NGO-Vertretern oder in Talkshows – wie jüngst etwa mit dem österreichischen Bundeskanzler Sebastian Kurz.

«Ziel unserer Denkfabrik ist es, Probleme zu identifizieren, Lösungen zu finden und diese dann an Entscheidungsträger heranzutragen», sagt der 50-Jährige. Er ist der Typ junggeblieben, randlose, eckige Brille, kurze braune Haare. Er trägt ein dunkles Hemd mit Nadel-

Ärzte ohne Grenzen, Kirchengemeinden, muslimische Verbände oder der Eisernersteller «Ben & Jerry's». Die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz und die Schweizer Bischofskonferenz bewilligten kleinere Beiträge.

«United4rescue» erstiegerte das ehemalige Forschungsschiff «Poseidon» für rund 1,4 Millionen Franken. Die NGO «Sea-Watch» betreibt es nun als Rettungsschiff, das unter deutscher Flagge fährt. Es kann im Notfall bis zu 900 Menschen aufnehmen und verfügt über einen Schutzbereich für Kinder und Frauen sowie ein Hospital.

streifen während des Gesprächs mit «reformiert.» via Zoom. Hinter ihm prangt eine Weltkarte. «Ziel muss sein: 0 Tote im Mittelmeer.»

Die Realität ist eine andere. Allein in den letzten zwölf Monaten starben rund 900 Menschen auf der Flucht über das Mittelmeer. Meist wurden ihnen die instabilen, überfüllten Boote zum Verhängnis.

Das Eiland der Hoffnung
Die Besatzung der «Sea-Watch 4» hat inzwischen 200 Menschen aus Seenot gerettet. Rebecca Berker ist für deren Versorgung auf den verschiedenen Decks zuständig. Weil der Koch ausgefallen ist, hat sie zusätzlich die Organisation der Schiffsküche übernommen.

Seit die Flüchtlinge an Bord sind, steht Berker jeden Morgen in der kleinen Reisküche auf dem Achterdeck. Sie rührt in Zwölf-Liter-Töpfen. Der Schweiss rinnt ihr am Körper herunter. Sie bleibt motiviert. «Wir müssen die harten Bedingungen nur zwei Wochen durchhalten.» Die Geretteten dagegen hätten schon viel durchgemacht und einen langen Leidensweg vor sich. Das Kochen für Hunderte Menschen ist

für die Studentin nichts Neues. Im Winter 2015 reiste sie auf die griechische Insel Chios. Eiland der Hoffnung für Tausende Fliehende aus dem Nahen und Mittleren Osten.

Berker und viele andere Aktivistinnen waren damals die ersten Helfer vor Ort. Bei Sonnenuntergang suchten sie die Küste nach Flüchtlingsbooten ab, zogen Menschen aus dem Wasser, verteilten trockene Kleidung und heissen Tee. «Wir hatten immer Angst, dass am Morgen Wasserleichen angeschwemmt werden.» Im Lager kochten die freiwilligen Helfer. «Ich habe vergessen, wie viele Teller Suppe und Reis durch meine Hände gingen.»

Auch Knaus hat Chios besucht. 2017 und 2018 gemeinsam mit dem dortigen Bürgermeister, der wollte, dass die Welt von der Misere auf der Insel erfährt. Damals sei es Sommer und zumindest warm gewesen, erzählt Knaus. Doch im Lager unterhalb der Festung hätten die Menschen noch immer in Zelten gelebt. «Es gab keine Sicherheitskontrollen, jeder konnte rein und raus.» Es fehlten Ärzte, die Kinder fürchteten Rattenbisse. Die «unwürdigen Zustände» damals seien aber weit we-

niger schlimm gewesen als heute, sagt der Politikberater. Inzwischen leben noch viel mehr Menschen in den hoffnungslos überfüllten Lagern der griechischen Inseln.

Der Brand im Lager Moria auf Lesbos lenkte den Fokus der Weltöffentlichkeit jüngst auf Griechenland und zeigte: Die Lager wurden zum Achillesferse des von Knaus entworfenen Deals. Statt schnelle Asylverfahren zu erhalten und bei einem negativen Entscheid die EU zu verlassen, lebten die Menschen monatelang unter widrigsten Umständen in den Lagern.

Die Türkei warf der EU vor, ihre Zusagen nicht erfüllt zu haben und setzte das Abkommen im Frühjahr aus. Für Knaus ein Worst-Case-Szenario: «Ein Scheitern der Vereinbarung bedeutet das Ende der UNO-Flüchtlingskonvention.» Er zählt die

Rechtsbrüche auf, die nicht nur von NGOs kritisiert, sondern auch in Regierungen und in der EU-Kommission diskutiert werden: In Griechenland werden Flüchtlingsboote abgewiesen und zurückgedrängt, gar unter den Augen der EU-Grenzschutzbehörde Frontex. Und Länder wie Italien oder Malta arbeiten aktiv mit Libyen zusammen, obwohl längst bekannt ist, dass in den Flüchtlingscamps des Landes Gewalt und Folter herrschen.

Die höchst umstrittene libysche Küstenwache wird zur Sicherung der Aussengrenzen von der EU mitfinanziert. Die Menschenrechts- und Flüchtlingsabkommen seien zwar geltendes Recht, sagt Knaus. «Aber was wir in der Praxis sehen, sind tägliche Rechtsbrüche und eine Abschreckungspolitik.»

Als die Libyer aufkreuzen
Auch die «Sea-Watch 4» begegnet der libyschen Küstenwache. Es ist Nachmittag, das Rettungsschiff hat gerade Kurs auf einen Seenotfall genommen. Da fordern die Libyer das Schiff per Funk auf abzuweichen. Dabei befindet es sich in internationalen Gewässern, die frei befahrbar

sind. Kurz darauf nähert sich ein graues Schnellboot mit libyscher Flagge. Auf ihm sind Männer in beigen Overall und Tarnhosen zu erkennen, sie tragen Gewehre. «Das sind sie», sagt der Schiffsoffizier. Auf der «Sea-Watch 4» spricht die Besatzung nur von der «sogenannten» libyschen Küstenwache. Die Organisation will damit deutlich machen, dass die libyschen Einheiten eher eine Gruppe von gewalttätigen Milizen beschäftigen als eine Küstenwache, die den Namen verdient.

Die Seenotretter kennen solche Begegnungen bereits. Dennoch ist ihr Unbehagen zu spüren, wenn die Flüchtlingsabkommen unter Libyer auftauchen. Die Küstenwache hat schon Rettungen torpediert und damit Menschenleben gefährdet. Wenn die Flüchtlinge ihre Schnellboote sehen, springen sie manchmal vor Angst ins Wasser.

Diesmal läuft alles glimpflich. Die Boote ziehen langsam aneinander vorbei, die Besatzungen stehen an der jeweiligen Reiling und beobachten sich argwöhnisch durch ihre Ferngläser. Berker nennt die grauen Boote unter libyscher Flagge «Türsteher Europas». Ihre Aufgabe sei es, Menschen auf der Flucht abzu-

nehmen. Die Realität ist eine andere. Allein in den letzten zwölf Monaten starben rund 900 Menschen auf der Flucht über das Mittelmeer. Meist wurden ihnen die instabilen, überfüllten Boote zum Verhängnis.

Die Armut trieb ihn ins Chaos von Libyen

Mit der Hoffnung auf Arbeit und Geld verliess Abdou Ngie seine Heimat Gambia und kam nach Libyen. Erst im achten Anlauf entkam er dem Riegel, den die Küstenwache um das Land zog.

Abdou Ngie hat es geschafft. Endlich. Bereits sieben Mal zuvor hat er ohne Erfolg versucht, das zentrale Mittelmeer zu überqueren. Jedes Mal wurde er Opfer der sogenannten «push backs» durch die libysche Küstenwache. Die Grenzwachter fingen ihn ab und brachten ihn gegen seinen Willen zurück nach Libyen. Jetzt ist der Mann aus Gambia froh, so weit gekommen zu sein. An Bord des Rettungsschiffes «Sea-Watch 4» ist er

zumindest sicher vor dem Zugriff der Libyer. «Seit Jahren habe ich zum ersten Mal wieder ohne Angst geschlafen.» Er danke Gott für sein Glück.

Ein Lied für die Besatzung
Obwohl Ngies Schlafplatz bloss auf dem Holzdeck des Rettungsschiffes zwischen Hunderten anderen Flüchtlingen ist, lacht und singt er. Eines Morgens präsentiert er der Besatzung ein Lied, das er über das Rettungsschiff unter deutscher Flagge gedichtet hat. Er bittet Gott um den Segen des Schiffes, das Menschenleben rette: «God bless Sea-Watch 4. Driving around and saving peoples life.»

Ngie hatte von vier Jahren in Libyen zwei «gute Jahre» erlebt, wie er sagt. Manchmal könne man in dem nordafrikanischen Land eben auch auf «wohlwollende Menschen» treffen. Mit ein wenig Putzarbeiten schlug sich der Gambier dort durch. Eigentlich wollte er bleiben. Denn Nordafrika gilt unter den Ost- und Westafrikanern als Chance auf Arbeit und Geld. Dann jedoch geriet Ngie in den Strudel des Bürgerkriegs. Wie so viele Menschen dort drohten ihm Gewalt und Folter.

«Wir werden von ihnen behandelt wie Sklaven, wir sind rechtlos», erzählt er. Ngie verliess seine Heimat aus wirtschaftlicher Not. «Meine Familie ist sehr arm.» In Gambia verlegte er Böden, wenn es gut lief. Eigentlich wollte er noch länger zur Schule gehen. Aber weder dafür hatte er Geld, noch brachte sein Job genug ein.

2016 begann seine Fluchtgeschichte. Von Gambia in den Senegal. Dann über Mali nach Burkina Faso und weiter nach Niger. Dort war er für vier Monate, ehe er nach Libyen ging.

Am liebsten zu den Kühen

Wie viele Flüchtlinge an Bord des Rettungsschiffes verfügt Ngie bereits über einzelne Kontakte in Europa. Er würde gern in das Vereinigte Königreich oder in die Niederlande – «wegen der Kühe». Ngie mag Kühe. Deutschland, Österreich und Spanien hält er auch für «gute» Länder. Schliesslich hätten ihn Menschen aus diesen Ländern ihn und andere gerettet. «Sie haben uns Medizin gegeben.» Ob Abdou Ngie es je in eines dieser Staaten schaffen wird, ist freilich ungewiss. Constanze Broelemann



Abdou Ngie aus Gambia auf dem Achterdeck der «Sea-Watch 4». Er ist der Crew unendlich dankbar, dass sie ihn und viele andere vor dem Ertrinken im Mittelmeer gerettet hat.

Nun will sie mit ihrem Sohn nach Frankreich

Cisse Amirata floh vor der eigenen Familie, nachdem sie sich der Zwangsheirat widersetzt hatte. Der Folter im libyschen Gefängnis entkommen, wartet sie in Italien auf ihren Asylentscheid.

In der sizilianischen Region Messina lebt Cisse Amirata, nachdem sie von der «Sea-Watch 4» ging. Wie viele andere wartet sie bang auf den Asylentscheid. Mit ihrem eineinhalbjährigen Sohn Ali kam sie an Bord des Rettungsschiffes. Ihre Haut zeigt massive Spuren von Folter. Die 27-Jährige wurde in einem libyschen Aufnahmelaager mit Feuer und Scheren malträtiert. «Ich brauche eine gute medizinische Versorgung für meine Narben»,

sagt sie. Im Aufnahmelaager in Sizilien wird ihr diese Versorgung auch nicht zuteil, obwohl sie so gehofft hatte, dass man ihr in Europa helfen würde.

1340 Franken für die Überfahrt

Cisse kommt von der Elfenbeinküste. Ihre Familie lebte in Armut. «Ich sollte das ganze Geld für die Familie erwirtschaften», erzählt sie. Sogar zu Sex gegen Geld nötigte sie ihre Familie. Als sie gezwungen werden sollte, sich mit einem sechzigjährigen Mann zu verheiraten, damit die Familie Geld erhält, weigerte sie sich. Stattdessen heiratete sie einen Mann, den sie laut ihrer Familie nicht ehelichen durfte. Ihr Ausweg war die Flucht.

Schwanger floh sie mit ihrem Mann nach Libyen. In der Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Ein häufiges Schicksal von subsaharischen Afrikanerinnen und Afrikanern erlitt auch das Paar von der Elfenbeinküste. Cisse und ihr Mann wurden in Libyen zum Freiwild. Milizen kidnappten sie, warfen sie in ein Gefängnis. Trotz der Schwangerschaft wurde sie gefoltert, so dass sie aufgrund der Verletzungen ins Krankenhaus musste. Cisse Amirata

wollte nur noch weg und organisierte sich einen Platz auf einem Gummiboot nach Europa. Diese Plätze kosten etwa 2000 libysche Dinar, rund 1340 Franken. Sehr viel Geld für sie und andere Fliehende. Der erste Versuch, das zentrale Mittelmeer zu überqueren, scheiterte. Die libysche Küstenwache fing das Boot ab. Wieder kam sie ins Gefängnis. «Sie schlugen sogar meinen kleinen Sohn», sagt sie. Dann versuchten die drei erneut zu fliehen. Cisse und Ali schafften es. Ihr Mann wurde von den Libyern abgefangen und sei wohl bis heute in einem libyschen Gefängnis. Cisse Amirata hat keine Informationen zu seinem Aufenthalt.

Allein mit dem Kind

«Ich kannte niemanden, wusste nicht, was ich machen sollte», erinnert sich die 27-Jährige an die Zeit, als sie das libysche Gefängnis verlassen hatte. Ein Libyer habe ihr geholfen. Er schoss das Geld für einen Platz auf dem Gummiboot vor. Diesmal schaffte sie es und gehörte mit Ali zu den Geretteten, welche die «Sea-Watch 4» aufnahm. Am liebsten würde sie nach Frankreich. Constanze Broelemann



Der eineinhalbjährige Ali zauberte ein Lächeln in viele Gesichter an Bord der «Sea-Watch 4». Er und seine Mutter Cisse Amirata flohen vor Armut von der Elfenbeinküste.

fangen. Die Politik der europäischen Regierungen mache deutlich, dass der Kontinent die Flüchtenden nicht wolle. «Aufgrund ihrer Hautfarbe und wegen des falschen Reisepasses», ist Berker überzeugt.

Seit fünf Jahren gibt es nun die Organisation «Sea-Watch». Das Jubiläum sei «kein Grund zum Feiern». Denn eigentlich waren die Einsätze der Rettungsschiffe nicht als Langzeitprojekt geplant. Die NGO wollte die Lücke füllen, die in der Seenotrettung von Flüchtlingen auf dem Mittelmeer entstanden war.

Die italienische Marine stellte die Koordination der Seenotrettung im Herbst 2014 ein. Der Regierung in Rom fehlte unter anderem eine gesamteuropäische Verteilung der Lasten bei der Unterbringung der Migranten. Die Italiener führten zudem die hohen Kosten ins Feld.

Machtgefälle auf dem Schiff

An Bord stehen die Flüchtlinge in einer langen Reihe für ihr Mittagessen an. Doch bevor sie ihren Teller mit Couscous bekommen, hält Berker ihnen ein Fieberthermometer an die Stirn. Es gelten strenge Covid-Schutzmassnahmen. Passagiere

mit Symptomen werden isoliert. Die junge Frau tut sich schwer mit dem Fiebermessen. Für sie verdeutlicht die Untersuchung eine Hierarchie, die sie ablehnt. Sie sagt: «Die privilegierten weissen Helfer stehen über den schwarzen Afrikanern und entscheiden über deren Schicksal mit.»

Die Besatzung versucht, das Ungleichgewicht nicht zu offensichtlich werden zu lassen. Sie spricht deswegen von «Gästen» und nicht von Geretteten. Vor den Passagieren gelten zudem strenge Regeln: keine Zigaretten, kein Handy, und getrunken wird nur stilles Wasser.

Als Europäerin sei sie einfach mit «dem richtigen Pass geboren», sagt Berker und ringt spürbar mit dem Privileg der deutschen Staatsbürgerschaft. Dass ein Stück Papier so stark den Lebensweg beeinflusse, sei «ein Wahnsinn». Wie viele Aktivisten auf der «Sea-Watch» ist sie eine Verfechterin der Bewegungsfreiheit: Jeder Mensch soll frei sein in seinem Entscheid, wo er leben will.

Gerald Knaus widerspricht: «Migration ist kein Menschenrecht.» Grenzen liessen sich durch Visavergaben und die vermehrte Aufnahme asylberechtigter Flüchtlinge durch-

lässiger machen. «Sie können sogar unsichtbar werden wie mit dem Schengenabkommen.» Für Knaus steht aber fest: «Keine Demokratie der Welt wird je sagen: Es kann jeder kommen, der will.»

Er hat viel diskutiert mit NGOs. Er respektiert ihre Arbeit, hält die Seenotrettung für eine Pflicht. «Aber was bringt eine utopische Vision, die von vorneherein zum Scheitern verurteilt ist?» Die Aktivisten auf den Rettungsschiffen müssten wissen, dass sie auf die Zusammenarbeit mit staatlichen Behörden angewiesen seien, sonst werde ihnen die Hafeneinfahrt verwehrt, ihre Schiffe würden festgesetzt. Er vermisst bei vielen Seenotrettern einen gewissen Pragmatismus, den Einsatz für politische Lösungen. Um Mehrheiten zu überzeugen, sei es notwendig, dass etwa Ausreisepflichtige schnell zurückgeführt werden.

Lösungen eben wie der EU-Türkei-Deal. Der Versuch, Migration zu steuern und Menschenrechte zu wahren. «Empathie zeigen und Kontrolle behalten», betont Knaus. Empathie und Kontrolle: Die Begriffe fallen in all seinen Interviews und Podiumsdebatten. Oft muss sich der

Experte auch kritischen Fragen stellen. Zum Beispiel, wie er sich denn fühle als Architekt eines gescheiterten Abkommens.

Dennoch plädiert Knaus für eine Neuaufgabe. «Die EU sollte die Hilfe für Flüchtlinge in der Türkei fortsetzen und muss Asylverfahren auf den Inseln verbessern.»

Lösung oder Schande

Die Zeit drängt. Ändert sich nichts, droht sich die Abschreckungspolitik Athens mit überfüllten Lagern als dauerhafte Lösung zu etablieren. «Für die im Mittelmeer tätigen Hilfsorganisationen wäre das ein Albtraum», sagt Knaus. Die Flüchtlingskonvention Makulatur. Aktivistin Rebecca Berker hat ihr Urteil über den von Knaus entworfenen Deal gefällt: «Absolut beschämend.» Die Situation auf den Inseln sei eine «menschengemachte Katastrophe».

An diesem späten Abend im August hat die «Sea-Watch 4» bereits 354 Menschen aus vier Einsätzen an Bord und wartet auf einen sicheren Hafen. Berker hat Pause. Ein kurzer Moment zum Durchatmen. Die Beine des dunkelblauen Overalls hat sie hochgekrempt. Auf der

Haut sind die Schrammen des Tages zu sehen. Der Schlafmangel zehrt an ihr, jede Nacht schrieben zwei Crewmitglieder Wache.

Schon vor Beginn hatte Berker befürchtet, dass die Mission eher symbolischer Natur sei. «Klar werden wir Menschen aus dem Wasser bergen, doch die Kriminalisierung der Crew und die Festsetzung in einem italienischen Hafen werden das finale Szenario sein.»

Wenige Tage später, am 2. September, erhält die «Sea-Watch 4» die Erlaubnis, den Hafen von Palermo anzusteuern. Die Flüchtlinge jubeln. Auch die Besatzung ist erleichtert. Die 354 Geretteten werden auf die riesige italienische Fähre «Allegra» ausgeschifft. Dort müssen sie zwei Wochen in Quarantäne. Die Crew muss trotz zwei negativer Covid-19-Tests zwei Wochen in Sichtweite des Hafens von Palermo auf ihrem Schiff bleiben.

Eine Schiffsdesinfektion und eine elfstündige Inspektion später legt die «Sea-Watch 4» in Palermo an. Seither ist sie dort festgesetzt. Italiens Behörden fanden dafür verschiedene Gründe. Einer lautet: zu viele Rettungswesten an Bord.

Gute Geister in der orangenen Signalweste

Mobilität Jemand im Rollstuhl will auf den Zug. Ein Reisender findet sich im Bahnhof nicht zurecht. Eine Seniorin kann den Billettautomaten nicht bedienen: Die Bahnhofshilfe ist zur Stelle.

Servet Demirpençe (42) zieht den Vierkantschlüssel aus der Jackentasche. Dabei fällt eine Pinzette auf den Boden von Perron 2 im Bahnhof Bern. Der sportlich wirkende Mann in der orangenen Signalweste hebt sie auf und steckt sie zurück in die Tasche. «Macht nichts», sagt er mit einem Lachen unter der Hygienemaske. Die Pinzette müsse nicht steril sein. «Ich brauche sie nur, um für Reisende das Geld hervorzuholen, das sich manchmal in den Billettautomaten verklemmt.»

Servet Demirpençe ist Teilzeitangestellter der SOS Bahnhofshilfe Bern. In mehreren Tagesschichten sind Mitglieder des Teams im Einsatz. Sie helfen Personen mit Behinderungen oder anderen Einschränkungen, vom Zug aufs Perron oder vom Perron in den Zug zu gelangen, den Zug zu wechseln, auf andere Verkehrsmittel umzusteigen oder in Bahnhofnähe einen Termin wahrzunehmen. Zwischen den Einsätzen sind sie auf dem Areal präsent, helfen Reisenden, sich zurechtzufinden, und stehen ihnen bei der Bedienung des Billettautomaten bei.

Per Lift auf den Zug

Ein Zug fährt ein, bremst, hält an. Leute steigen aus, es sind an diesem Nachmittag nur wenige. Jetzt schiebt Servet – er lässt sich am liebsten beim Vornamen nennen – den mobilen gelben Lift vom Perron an die geöffnete Zugtür. Mit dem Fusspedal pumpt er die Liftplattform, worauf sich eine Frau im Rollstuhl befindet, auf die Höhe des Waggonbodens, klappt einen Blechsteg aus, steigt in den Zug und zieht von innen her den Rollstuhl mitsamt Passagierin in den Zug.

Dieser Vorgang dauert kaum zwei Minuten, die Bewegungen des Bahnhofshelfers sind routiniert und flink. Als weitere Hilfsmittel für solche Einsätze verfügt er über einen Ei-

senbahner-Vierkantschlüssel, mit dem er den Schliessmechanismus der Zugtür blockieren kann, und über eine handliche zusammenlegbare Rampe, die er dann benützt, wenn der Niveauunterschied zwischen dem Perron und dem Wagen nur gering ist.

Teamwork mit den SBB

Zehn Minuten vor einem Einsatz muss sich Servet bereits auf dem Perron befinden. Es könnte ja sein, dass der Mobilift nicht funktioniert oder die Rampe in der Aufbewahrungskabine fehlt. In so einem Fall hätte er genügend Zeit, am anderen Ende des Perrons Ersatz zu beschaffen. Besonders gefordert ist er, wenn er gleich zwei oder drei Einsätze zur selben Zeit stemmen muss. Das sei alleine gerade noch zu schaffen, sagt er. Bei vier oder sogar fünf Aufträgen aufs Mal sind zwei Personen im Einsatz. In solchen Fällen steht meist ein Kollege oder eine Kollegin von den SBB bereit.

Er habe bei der SOS Bahnhofshilfe eine 35-Prozent-Anstellung, was etwa 14 Stunden in der Woche entspreche, erzählt Servet später im Büro bei einem Kaffee. Gearbeitet werde in drei Schichten. Am meisten los sei jeweils zu den Stosszeiten morgens, mittags und abends. «Und ganz besonders am Freitagabend, wenn Leute aus Wohnheimen fürs Wochenende nach Hause zu ihren Familien fahren.»

Zumindest in der Zeit vor der Corona-Pandemie sei das so gewesen, ergänzt er. «Jetzt ist es im Bahnhof viel, viel ruhiger geworden, manchmal sind da fast keine Leute.» Sie seien wohl, um das Ansteckungsrisiko möglichst tief zu halten, im Privatfahrzeug unterwegs. «Und viele arbeiten im Homeoffice.»

Für Servet Demirpençe hingegen ist Homeoffice auch in diesen Wochen und Monaten keine Opti-



Hat stets ein offenes Ohr für Reisende: Servet Demirpençe.

Foto: Daniel Rihs

Entstanden aus der Arbeitsmigration

Pro Filia, der Trägerverein der SOS Bahnhofshilfe, wurde vor über 120 Jahren gegründet. Damals setzte die Arbeitsmigration junger Frauen ein. Vertreten ist die Bahnhofshilfe heute an acht Schweizer Bahnhöfen. Die Angestellten unterstützen Personen mit einer Behinderung, Senioren, Mütter mit Kindern und viele mehr beim Benutzen der Verkehrsmittel im und beim Bahnhof und begleiten sie zu Zielen in Bahnhofnähe. Auch Handreichungen

wie Hilfe am Billettautomaten gehören zu den Aufgaben.

Delegierter Bahnhofshilfe des Trägervereins Pro Filia Bern ist Toni Hodel. Zwischen der SOS Bahnhofshilfe und den SBB bestehe eine enge Zusammenarbeit, sagt er. Letztes Jahr habe das achtköpfige Berner SOS-Team 8700 soziale Dienstleistungen erbracht: Begleitungen und ausführlichere Auskünfte. Gut 1500 Begleitaufträge seien direkt, gut 1060 via SBB bei der Bahnhofshilfe eingegangen.

www.bahnhofshilfe.ch

on: Im zweiten Job arbeitet er bei «Flexmobil», einem Taxidienst für Menschen mit einer Behinderung. In seiner türkischen Heimat war er politischer Journalist, geriet auf den Radar der Regierung und musste fliehen. Mit seiner beruflichen Neuausrichtung in der Schweiz ist er sehr zufrieden. Zumal auch seine

Frau im sozialen Bereich tätig sei, sie arbeite mit Menschen mit Autismus. «Mir gefällt es, für Menschen im Einsatz zu sein. Und ich fühle mich sehr wohl im Team.» Wenn er sich an Feierabend sagen könne, dass er drei, vier Menschen wieder eine echte Hilfe gewesen sei, mache ihn das zufrieden. Hans Herrmann

Kommentar

Schluss mit hadern, wir feiern trotz allem

Corona Je schlimmer sich die Lage zeigt, umso mehr braucht es pragmatische Lösungen im Alltag. Weihnachten bietet etliche Chancen dazu.

Ja, es ist schlimm: die Coronazahlen, die Kranken, die Hospitalisierten, die wegbrechenden Aufträge, die Angst, den Arbeitsplatz zu verlieren oder die Firma nicht sicher durch die Krise führen zu können. Es ist schlimm, die betagten Eltern tapfer winkend auf dem Balkon zu sehen und Freunde gar nicht mehr oder nur schlotternd beim kurzen Outdoor-Apéro zu treffen. Schlimm, im Stammlokal mit

perfektem Schutzkonzept praktisch allein zu sitzen oder von Kulturinstitutionen freundlich gebeten zu werden, auf Vorrat ein Ticket zu kaufen, das später, wenn alles vorbei ist, eingelöst werden kann. Und dann noch die Masken: Es ist zum Pickelkriegen!

Dabei sah es in der Schweiz noch bis im Sommer so gut aus. Und jetzt das: Im internationalen Ver-

gleich stehen wir schlecht da, sehr schlecht. Wann bitte waren wir zuletzt ein «Risikoland»? Das Risiko sind doch die andern, die, die es nicht so gut machen wie wir. Warum trifft es gerade uns so hart? Und wie sollen wir in dieser misslichen Lage bald schon Weihnachten, das Fest der Familie, feiern – mit maximal fünf Personen unter dem Baum?

Alle mit allem verbunden

Ganz einfach, indem wir aufhören, all diese Fragen zu stellen. Und den Schalter auf «Lösungen finden» kippen. Weihnachten ist die beste Zeit dafür, denn das Fest findet so oder so statt, auch mit dem Virus. Je schneller wir zu hadern aufhören, desto eher fällt uns etwas Hübsches ein: etwa eine Familien-Waldweihnacht (die ist kürzer und lässt weniger Konflikte aufkommen) oder das «Budenässe» auf

dem lauschtig geschmückten Vorplatz – inklusive Glühwein für die Passanten.

Für einmal haben wir Schweizerinnen und Schweizer einfach das selbe Problem wie alle andern auf dieser Welt: Wir müssen mit dem Virus leben, das alles auf den Kopf stellt. Das wäre ja gelacht, wenn wir es nicht schafften, dem Leben trotz Krise etwas Spass und Qualität abzurufen. Und wenn wir ganz nebenbei auch noch realisieren, wie verbunden wir – auch ohne Pandemie – mit der Welt sind, kann das nicht schaden.



Katharina Kilchenmann «reformiert.»-Redaktorin in Bern

Wahlen und Sparmassnahmen

Wintersynode Neu präsidiert Judith Pörksen Roder den Synodalrat der reformierten Berner Landeskirche. Ihr vorheriger Sitz im Rat bleibt weiterhin vakant. Die Synode gab einem Ordnungsantrag der Liberalen Fraktion statt, die den Einervorschlag der Gruppe Offene Synode (GOS) kritisierte. Die GOS zeigt sich enttäuscht: «Offensichtlich gelten die Versprechungen der anderen Fraktionen, eine GOS-Kandidatur zu unterstützen, nur, solange sie den je eigenen Vorstellungen vollumfänglich entsprechen», schreibt die Fraktion im Anschluss an die Synode. Die GOS ist somit als einzige Fraktion nicht im Synodalrat vertreten. An der virtuellen Synode ging es auch um die Finanzen: In den nächsten vier Jahren sollen drei Millionen Franken eingespart werden. Bereits das Budget 2021 sieht Einsparungen von 1,25 Millionen Franken vor – beispielsweise bei den Löhnen. nm

Ein Rücktritt als Zeichen des Protests

EKS Der Co-Präsident der Liturgie-Kommission der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) Didier Halter hat seine Demission bekannt gegeben. Dies begründet der Walliser mit der Nichtwahl von Isabelle Graesslé zur Präsidentin der EKS. Stattdessen wurde die Zürcherin Rita Famos gewählt. Vieles werde entschieden, ohne dass die Westschweiz ins Boot geholt werde, schreibt Didier Halter. Dieser schon seit Jahren andauernde Zustand führe dazu, dass sich die Romands nach und nach aus der Institution zurückziehen würden. ref.ch

Schweizweite Weihnachtsaktion

Ökumene Unter dem Motto «Trotzdem Weihnachten, trotzdem Licht» haben die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz, die Schweizer Bischofskonferenz und die Christkatholische Kirche der Schweiz eine Aktion für die Feiertage ins Leben gerufen. Sie soll Menschen erreichen, die an Weihnachten arbeiten müssen oder in Quarantäne sind. Die Aktion hat eine eigene Website lanciert. Die EKS ruft zudem in der schweizweiten Aktion «#Trotzdem-Verbunden» dazu auf, in der Advents- und Weihnachtszeit die Namen von nahestehenden Personen ans Fenster zu schreiben. ref.ch

www.trotzdemlicht.ch

Auch das noch

Ein Heilsbringer mit ungläubigen Jüngern

Medizin Im Advent freut man sich jeweils auf die baldige Ankunft des Messias. Heuer kündigt er sich jedoch nicht als spiritueller Fürst, sondern als Heilsbringer in der Phiole an: als der lang ersehnte Impfstoff gegen die Covid-Pandemie. Der Retter ist da. Was noch fehlt, ist die Jüngerschaft. Eine in der Presse veröffentlichte Umfrage unter Pflegefachleuten hat ergeben, dass 90 Prozent von ihnen den Beruf wechseln würden, wenn man sie zur Impfung zwingen würde. Hallo, wo bleibt denn da der Glaube? heb



SCHENKEN SIE
Ihrer Freundin
eine Geiss.

UND HELFEN
SIE DAMIT
ARMEN KLEIN-
BÄUERINNEN.



hilfe-schenken.ch



**Kriegstrauma oder
der Traum vom Frieden?**

Ihre Spende macht den Unterschied.

Bildung ist Entwicklung. Für die Kinder. Für das Land. Für den Frieden.
Ihre Spende zum Beispiel für den Südsudan: PC 40-726233-2
www.mission-21.org/frieden



Wenn die Kirche ein Stück Kindheit ist

Glauben Franziska Huber und Stephan Jütte wollen ihren Kindern das Christentum mit auf den Weg geben. Das ist in manchen Situationen einfach, in anderen eher komplizierter. Ein Gespräch am Mittagstisch.

Für Franziska Huber und Stephan Jütte ist klar: Ihre Kinder sollen die Geschichten der Bibel und das Kulturgut des Christentums kennen. «Rituale und Traditionen müssen aber eingeübt werden, sonst werden sie später nicht gelebt», sagt Huber. «Bei uns Reformierten ist dies nicht ganz einfach, weil vieles so formlos ist», sagt die zweifache Mutter, die am langen Esstisch sitzt.

Gerade das Reformiertsein ist es aber, das der 35-jährigen und dem 37-jährigen Theologen wichtig ist. «Dieses Wissen, dass einen nichts von Gottes Liebe trennen kann – oder das Ringen um die Wahrheit,

«Für die religiöse Sozialisierung reicht der K UW-Unterricht nicht aus.»

Franziska Huber
Theologin und zweifache Mutter

ohne dass diese jemand für sich beansprucht», sagt Huber. Stephan Jütte ergänzt: «Zugleich sollen die Kinder das Vertrauen haben, dass keine Situation gottlos ist, und sich bewusst sein, dass sie für ihr Leben verantwortlich sind.»

Chaotisches Familienleben

Die beiden lernten sich im Theologiestudium kennen. Huber wuchs konfessionslos auf, während Jütte aus einem landeskirchlich pietistischen Umfeld stammt. Vieles davon hinterfragt er heute kritisch, zum Beispiel das ihm vermittelte Weltbild von Himmel und Hölle.

Er findet die Angebote der Kirche oft langweilig: «Für meine Kinder ziehe ich die Pfadi oder den Fussballklub dem kirchlichen Angebot vor.» Anders sieht das seine



In der Familie wird gerne über Theologie diskutiert.

Foto: Yoshiku Kusano

Frau. Für sie muss beides Platz haben: «Ich finde es toll, wenn meine Kinder mit der Kirchgemeinde gross werden, Gemeinschaft erleben», sagt die Präsidentin der Berner Kirchgemeinde Paulus. Sie liess sich während des Studiums taufen und trat mit 21 in die Kirche ein. Sie will ihre Kinder religiös sozialisieren, wie es zum Familienleben und Alltag passt. «Wir leben nicht sehr durchgeplant. Ein ritualisiertes Tischgebet jeden Mittag würde sich für uns fremd anfühlen», sagt Huber.

Während das sonntägliche Angebot der Kirche für die Familie gut war, als die Kinder kleiner waren, sind weder Eltern noch Kinder derzeit damit glücklich. «In der jetzigen Lebensphase entsprechen uns die Gottesdienste einfach nicht», sagt die Theologin. «Ich habe aber auch nicht den Anspruch, dass jeder Gottesdienst in jede Lebensphase passen muss», betont sie.

Früh konnten die Kinder das «Unservater» aufsagen. Die Eltern segnen ihre Kinder vor dem Zu-Bett-

Gehen mit «Bhüeti Gott». Auf Reisen besucht die Familie Kirchen. Zudem wird zu Hause oft und intensiv über Theologie gesprochen.

Einfach und doch fundiert

Huber arbeitet im Haus der Kirche der reformierten Berner Landeskirche für den Bereich Theologie. Jütte leitet das Projekt ReFlab der Reformierten Zürcher Landeskirchen. Da kann es durchaus mal vorkommen, dass am Mittagstisch über das Abendmahl diskutiert wird und die Kinder nachfragen, was das denn sei. «Da sind wir dann gefordert, dies einerseits kindergerecht und andererseits theologisch fundiert zu erklären», sagt Huber und lacht. Mit Humor und Spielerei finden sie oft einen Weg. «Verstehen müssen sie ja heute noch nicht alles», fügt Jütte an – der es toll fände, wenn mindestens eines der beiden Kinder Theologie studieren würde.

Nicht Theologie, sondern Mathematik will die neunjährige Tochter studieren. Sie wolle zur Nasa, sagt Emilia, während sie den Schulrucksack abstreift. Sie setzt sich an den Mittagstisch und erzählt begeistert vom diesjährigen Krippenspiel in ihrer Kirchgemeinde, bei dem sie zum vierten Mal mitmacht. «Noch mehr freue ich mich auf nächstes Jahr», sagt sie. «Dann kann ich eine Sprecherrolle haben.

Rollen mit wenig Text sind langweilig.» Emilia geht gerne in die kirchliche Unterweisung, weil sie den Pfarrer mag, er tolle Geschichten erzählt, sie Zeit zum Spielen hat und ihre Freundinnen dort sind. Auf die Frage des Vaters an Theo, ob auch er in die K UW wolle, antwortet der Sechsjährige: «Weiss nicht.» Ihn interessieren vor allem Fussball und Pokemon.

Geschichten kennen

«Für die religiöse Sozialisierung genügt der K UW-Unterricht nicht», ist Huber überzeugt. «Das muss zu Hause gelebt werden, sonst bleibt nichts hängen.» So erzählen die Eltern ihren Kindern auch jeweils am Karfreitag, an Ostern, zum Advent und an Weihnachten die passenden biblischen Geschichten. «Sie sollen wissen, was wir feiern», sagt der Vater. Er ist überzeugt: Jeder Mensch kann aus den Geschichten der Bibel viel für sein Leben lernen. Und eines will der Baselbieter klarstellen: «Theologie ist uns beiden wichtig, aber sie dominiert nicht unseren Alltag. So beschäftigen wir uns täglich häufiger mit Fragen, wie lange die Kinder etwa an der Spielkonsole sitzen dürfen.» Nicola Mohler

Kindermund



Christkind, Jesus – Jacke wie Hose?

Von Tim Krohn

«Na schön», stöhnte Bigna, «dann werde ich eben keine Heilige. Aber das Christkind kann ich doch werden?» Ich zögerte nur eine Sekunde, und sie war auf hundertachtzig. «Ruinatuot», rief sie, «elender Miesepeter, sag bloss nicht, das Christkind ist auch nur ein Märchen!» Ich wich aus. «Nichts gegen Märchen. Wer behauptet, dass darin bloss Quatsch erzählt wird, hat nämlich nicht begriffen, dass die Welt nicht nur das ist, was wir sehen und anfassen können, sondern auch alles, was in uns drin passiert. Unsere Gefühle. Unsere Träume. Unsere Erfindungen. Ich würde sogar behaupten, dass die wichtigsten Dinge im Leben in uns drin stattfinden.» Bigna fiel nicht darauf rein: «Was jetzt, Märchen oder nicht?» «Was meinst du denn?», moggelte ich mich raus. «Natürlich kein Märchen!» «Und was macht dich da so sicher?» Sie schnaubte. «Calöri, weil es die Geschenke bringt natürlich. Und die sind schliesslich echt.»

Da gab ich ihr recht. «Trotzdem fürchte ich, der Pfarrer sieht das anders. Er würde sagen, das Christkind ist nur ein Sinnbild. Ein Sinnbild für Jesus, der zu Weihnachten zur Welt kam und danach ein Mann wurde ...» «Ich weiss, ich weiss», unterbrach sie mich, «... dann haben sie ihn ans Kreuz genagelt und ins Herz gestochen und verbuddelt, furchtbar. Aber das Christkind ist ein Mädchen. Und zwar eines in Jeans, ich hab nämlich mal seine Beine gesehen. Als es zur Bescherung geklingelt hat, bin ich wie der Blitz raus in den Flur, da ist es grad zur Tür hinausgewischt.»

«Und trotzdem konntest du erkennen, dass es ein Mädchen ist?», wunderte ich mich. «Nein», gab sie zu, «ich habe nur gedacht, weil es manchmal ein Röckchen trägt. Aber ein Mann zu werden und ans Kreuz genagelt, dazu hab ich keine Lust. Du kannst mir wirklich alles verderben!» «Tut mir leid. Warum wolltest du denn das Christkind sein? Ich stelle mir das anstrengend vor, immer nur Geschenke bringen und keine kriegen ...» «Stimmt, aber ich brauche doch den Heiligenschein, damit ich im Bett heimlich lesen kann.» «Wünsch dir eine Taschenlampe.» «Das, mein Lieber, ist das erste Vernünftige, was ich heute von dir höre.»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Von Adam bis Zippora

Maria

Maja, Marion, Mia: In all diesen Namen klingt sie mit, die Gottesmutter Maria. Die aus Nazaret stammende Frau ist Jungfrau und wird schwanger vom Heiligen Geist. Nicht nur Maria, auch ihr Verlobter Josef ist von der Neuigkeit zuerst verunsichert. Aber als er in einem Traum erfährt, dass Maria die Wahrheit sagt, willigt er ein, sie zu heiraten. Wegen einer Volkszählung machen sich die beiden auf nach Bethlehem, der Stadt Josefs. Hier kommt Jesus, der Sohn Gottes, zur Welt.

Im Neuen Testament wird Maria mehrfach erwähnt. Etwa bei der Hochzeit zu Kana, an der sie und Jesus als Gäste teilnehmen. Sie weist während des Festes ihren

Sohn darauf hin, dass kein Wein mehr da sei – was einer Blamage für die Gastgeber gleichkäme. Jesus antwortet rüd: «Was hat das mit dir und mir zu tun, Frau? Meine Stunde ist noch nicht da.» Daraufhin weist Maria die Diener an, den Befehlen von Jesus zu folgen. Worauf er das Wasser in den Krügen zu Wein verwandelt.

Maria harrt aus, als Jesus gekreuzigt wird, und wartet mit den Jüngern in Jerusalem auf den Heiligen Geist. Sie hat eine Fülle von Gestalten in der bildenden Kunst, in Poesie und Musik hervorgebracht: Mädchen und Gottesmutter, Kindfrau und Madonna auf dem Löwen reitend, Himmelskönigin und Magd. Nicola Mohler

Wie linderte David die Depressionen von König Saul? War Maria Magdalena die Geliebte von Jesus? «reformiert.» stellt biblische Gestalten vor.



Cartoon: Heiner Schubert

Wenn das Leben in Schiefelage gerät

Helfen Sie Menschen zurück ins Leben

CHF **60.-**

z. B. zur Unterstützung der Kältepatrouille, die Obdachlose an die Wärme bringt*

* Spenden werden für vergleichbare Zwecke eingesetzt, sofern der erwähnte Bedarf bereits gedeckt ist.

Jetzt spenden auf www.swsieberer.ch/schieflage

oder SMS mit **SIEBER60** (= 60 Franken oder anderer Betrag) an die Nummer **488**

oder per **TWINT**

Sozialwerk Pfarrer Sieber

Kurse und Weiterbildung

Mut zum Besuchen – Einführung in den Besuchs- oder Begleitedienst

Besuchsdienstmodul A
 Sie haben erste Erfahrungen im Besuchsdienst gemacht oder Sie möchten gerne in die Besuchsdienstarbeit einsteigen. Dann sind Sie in diesem Modul richtig.
 Referentin: Petra Wälti, Sozialdiakonin, KG Köniz
 Zielpublikum: Freiwillige aus Besuchs- und Begleitediensten (Geburtstagsbesuche, wiederkehrende Besuche zuhause oder im Heim und weitere Formen) mit keiner oder wenig Praxiserfahrung
 15.02.2021, 13.30 – 17.30 Uhr
 Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
 Anmeldeschluss: 01.02.2021

Lernen vor Ort: «Lichtblicke» Erwachsenenbildung

Regionale Erwachsenenbildung von 5 Kirchgemeinden kennenlernen
 Referenten: Dieter Alpstätig, Pfarrer Bätterkinden; Reto Beutler, Pfarrer Utzenstorf; Daniel Sutter, Pfarrer Grafenried
 11.03.2021, 19.00 – 21.00 Uhr
 Kirchgemeindehaus Utzenstorf
 Anmeldeschluss: 25.02.2021

Programme und Anmeldung

www.refbejuso.ch/bildungsangebote, kursadministration@refbejuso.ch
 Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
 Altenbergstrasse 66, 3013 Bern,
 Telefon 031 340 24 24

Basismodul: Neu im Kirchgemeinderat

Eine Einführung in die Aufgaben, Verantwortlichkeiten und Kompetenzen
 Sie sind Kirchgemeinderätin/-rat, seit kurzem oder seit längerer Zeit, und Sie möchten genauer wissen, welche Aufgaben, Verantwortlichkeiten und Kompetenzen zu Ihrer neuen Tätigkeit gehören. Hier erhalten Sie einen Überblick dazu und können mit den andern Teilnehmenden Ihre Erfahrungen austauschen.
 14.01., 28.01., 11.02., 25.02.2021
 Jeweils 18.00 – 21.00 Uhr
 Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
 Anmeldeschluss: 16.12.2020

... meinem Leben auf der Spur ...

Biografiearbeit und lebensgeschichtliches Erzählen.
 Würdigen von individuellen Lebensgeschichten
 27.01.2021: Persönliche Biografiearbeit
 24.03.2021: Methoden des biografischen Erzählens
 Jeweils 14.00 – 17.00 Uhr
 Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
 Anmeldeschluss: 06.01.2021

Änderungen aus aktuellem Anlass vorbehalten.

Reformierte Kirchen
 Bern-Jura-Solothurn
 Eglises réformées
 Berne-Jura-Soleure

Suchen Sie etwas Handgestricktes als Geschenk oder für Sie selbst?

handglismets.ch

Bestellen Sie jetzt per Telefon 079 394 61 27 oder online auf www.handglismets.ch. Garantiert swiss made!
 Gewinn zugunsten der Projekte des Kirchenbazzars von Zürich-Höngg

voïrol

Die Oekumenische Buchhandlung
 Rathausgasse 74, 3011 Bern
 Telefon 031 311 20 88
info@voïrol-buch.ch
www.voïrol-buch.ch

Religiohne mich?

Bücher zu Sonderfällen und Glaubenstrends.
 Im Laden oder per Post.

Ab Fr. 75.- liefern wir portofrei.

Lehrgang in Palliative Care

Chronisch kranke und sterbende Menschen begleiten? 8-tägiger Lehrgang für Angehörige und freiwillig Tätige

Nächster Start: 22.1.2021

Mehr Infos und Anmeldung:
www.srk-bern.ch/passage

SRK Kanton Bern, Bildung SRK
 Bernstrasse 162 | 3052 Zollikofen
 Tel. 031 919 09 19 | bildung@srk-bern.ch

Croix-Rouge suisse
 Schweizerisches Rotes Kreuz
 Canton de Berne Kanton Bern

Beten Sie mit uns!

Gemeinsam beten wir für die Kirche, christliche Werke, unser Volk und Israel.
Möchten Sie sich an dieser schönen und grossen Aufgabe beteiligen?
 Gerne senden wir Ihnen unverbindlich eine Probenummer des Gebetsbriefes und weitere Infos.
Landeskirchlicher Gebetsbund, Fichtenweg 6, 3506 Grosshöchstetten

www.humanrights.ch
 → Über uns → Freiheitsentzug | PC 34-59540-2

www.friedwald.ch
Baum als letzte Ruhestätte
75 Anlagen in der Schweiz
 052 / 741 42 12

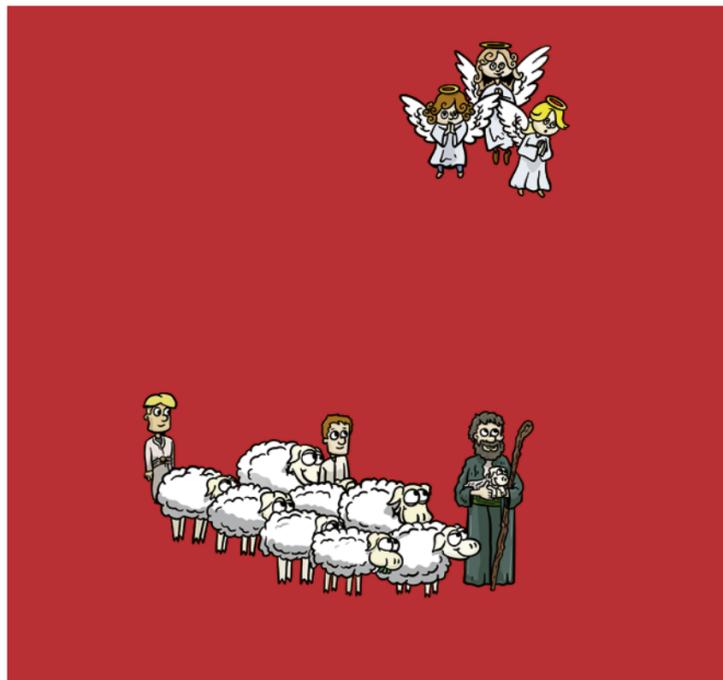
Tipps

Weihnachtsbuch

Die ganze Wahrheit über Weihnachten

Kaum ein historisches Ereignis hat die Entwicklung Europas – und dann der Welt – in den vergangenen 2000 Jahren so stark beeinflusst wie die Geburt Jesu. Doch aller kirchlichen Tradition und wissenschaftlichen Aufarbeitung zum Trotz weiss man bis heute nicht viel Genaues dazu. Das Theologenpaar Paganini und die Illustratorin Esther Lanfermann gehen mit ihrem Werk der Sache auf den Grund. ki

Claudio und Simone Paganini: Von wegen Heilige Nacht! Gütersloher Verlagshaus, 2020, Fr. 20.50. www.randomhouse.de



Ein paar Fragen an die Weihnachtsgeschichte.

Illustration: Esther Lanfermann

Agenda

Adventsveranstaltungen

Meist wird Gott ganz leise Mensch

Sinnlich-besinnliche Abendstunden mit Kerzenlicht und Musik und mit biblischen Schwarzenberg-Figuren. 16.–26. Dezember, 19–20.30 Uhr Ref. Kirche Rapperswil

Ein Licht der Hoffnung

Ein Feuer in einer Feuerschale, wo man verweilen kann oder eine Kerze entzündet und neben das Feuer stellt. Mit dieser Weihnachtsaktion wollen «Miteinander für Bern» und diverse Kirchgemeinden ein Hoffnungszeichen setzen. Sa, 19. Dezember, 17–22 Uhr diverse Kirchgemeinden

Anna Gyger, Stadtcommunity Don Camillo Bern. anna.gyger@me.com

Weihnachtsgottesdienste Radio Beo

– Do, 24. Dezember, 20–24 Uhr Gottesdienst aus der ref. Kirche Spiez. Predigt: Thomas Josi
– Fr, 25. Dezember, 9–12 Uhr Gottesdienst aus der ref. Kirche Sigriswil. Predigt: Christian Berger

Adventsnummer «Frauen Forum»

Was in dieser Weihnachtswelt geschehen könnte, davon erzählen die Texte der «Frauen Forum»-Ausgabe «Gottes Licht im Menschenhaus». Es sind Geschichten und Gedichte von Licht und Schatten, über Kinder, Tiere und Bäume, die uns Tag für Tag durch die Adventszeit begleiten. Eine Kunstkarte liegt jedem Heft bei.

Bezugsquelle: 061 311 06 73 oder frauenforum@solnet.ch. Preis: Fr. 8.–. www.zeitschrift-frauenforum.ch

Podcasts

Mir 2 zäme

Im von Reflab produzierten Podcast «Mir 2 zäme» sprechen Mirja und Lukas Zimmermann-Oswald über die Herausforderung, als Eltern das Paarsein nicht zu vernachlässigen, und Möglichkeiten, die eigene Paarbeziehung zu pflegen. www.reflab.ch

Am Wegrand

Der Botaniker Beat Fischer kennt erstaunliche Geschichten über die normalsten Pflanzen am Wegrand. Diese erzählt er im Podcast jeweils dort, wo die besprochene Pflanze Wurzeln geschlagen hat. www.amwegrand.podigee.io

Mensch Margot!

Im Podcast «Mensch Margot!» zeigt die Theologin und Autorin Margot Kässmann

im Gespräch mit Moderator Arne-Torben Voigts Lösungsansätze zu vielen Problemstellungen auf. Aber auch Gedanken zu aktuellen Themen der Zeit kommen nicht zu kurz. www.ndr.de

Virtuelles

Bibel, Märchen, Legenden: Wenn d Wält vo Gott doch endlech chiem

Von Mariams Weg zwischen Unterdrückung, Hoffnung, Pubertät und Schwangerschaft. Die Theologin Moni Egger erzählt Weihnachtens Vorgesichte – nach dem Lukasevangelium.

So, 20. Dezember, 10 Uhr Online, Zoom

Link und Zugang: www.bibelerz.ch

Veranstaltungen Haus der Religionen

Die Türen der Berner Kulturinstitution bleiben bis im Januar geschlossen. Die Veranstaltungen haben die Organisatorinnen und Organisatoren in die virtuelle Welt verlegt.

www.haus-der-religionen.ch/online-veranstaltungen

Portraits des Glaubens

In der Serie «Einflussreiche Denker» referiert Matthias Zeindler über einen der wichtigsten Theologen des 20. Jahrhunderts: Karl Barth. Der Dogmatiker Martin Brüske stellt in der Serie auch Thomas von Aquin, Romani Guardini und Karl Rahner vor.

www.glaubeundgesellschaft.com

Bücher à la carte 2020

Normalerweise stellen die Buchhändlerinnen der Buchhandlung Voirol in der Adventszeit in Lesezirkeln, Kirchgemeinden und Bibliotheken eine Reihe von Neuerscheinungen vor, die ihnen besonders gefallen haben. Da diese Veranstaltungen nicht stattfinden können, präsentieren Katrin von Bergen und Karin Schatzmann ihre Empfehlungen statt bei traditionellen Büchervorstellungsmorgen nun à la carte.

www.voirol-buch.ch

Kampagne

16 Tage gegen Gewalt an Frauen

Die Solidaritätskampagne steht jedes Jahr im Zeichen der Farbe Orange. Nebst Aktivitäten und Veranstaltungen werden während 16 Tagen Kirchen und andere öffentliche Gebäude orange beleuchtet – um auf die Gewalt gegen Frauen aufmerksam zu machen.

25. November bis 10. Dezember Verschiedene Orte

www.16tage.ch

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Essay



Michael Schmidt-Salomon Foto: Ungar

Abschied von einer geliebten Illusion

Für Michael Schmidt-Salomon ist ein sinnerfülltes, glückliches Leben nur möglich, wenn der Abschied vom «grandiosen Ich» und der Illusion der freien Entscheidung gelingt. Wer sich selbst und anderen verzeiht, kann entspannt die aktuellen Herausforderungen angehen. ki

Michael Schmidt-Salomon: Entspannt euch! Eine Philosophie der Gelassenheit. Verlag Piper, 2019, Fr. 24.90. www.piper.de

Sachbuch



Amalia van Gent Foto: zvg

Eine Begegnung mit dem modernen Armenien

Seit der friedlichen Massenbewegung 2018, die zum Sturz der korrupten Regierung führte, befindet sich Armenien in einem Prozess der Erneuerung. Was ist aus den Erwartungen und Versprechen geworden? Amalia van Gent geht in ihrem Buch auf Spurensuche. ki

Amalia van Gent: Aufbruch am Ararat. Das neue Armenien. Kolchis-Verlag, 2020, Fr. 25.–. www.kolchisverlag.ch

Leserbriefe

reformiert. 11/2020, S. 9
Von Adam bis Zippora

Informativ

Ihre Rubrik «Von Adam bis Zippora» schätze ich sehr. Jedesmal erfahre ich etwas, das ich bisher ignorierte; trotz des Fachs «Biblische Geschichte» damals in der Primarschule. Weshalb widmen Sie sich nicht vermehrt den Gestalten aus der Bibel, ihrer Bedeutung damals und aus heutiger Sicht? Die wenigsten kennen sich da aus. Es grüsst Sie freundlich eine Kirchenferne, die immer noch dabei ist, sei es im Geist oder mit dem Portemonnaie. Sylvia Maccauro, Bern

reformiert. 11/2020
Zeitung und Beilage

Gelungen

Ich möchte Ihnen für die sehr schöne, gelungene «reformiert.»- und «zVsite»-Zeitung danken. Dora Loosli Egger, Thun

reformiert. 11/2020, S. 3
Welchem Komitee wäre Jesus beigetreten?

Inkonsequent

Es steht der Kirche frei, die Konzernverantwortungsinitiative zu unterstützen, dann aber bitte mit allen Konsequenzen. Es geht nicht an, Konzerne zu verurteilen und gleichzeitig – über die kantonalen Steuern – Geld von diesen Konzernen anzunehmen. Wenn «Konzernverantwortungsinitiative Ja», dann soll die Kirche auch auf gesetzlich verordnete Einnahmen von juristischen Personen verzichten. Ansonsten soll sie sich von politischen Engagements fernhalten. Fritz U. Wyssmann, Jegenstorf

Skrupellos

Sollte es nicht eine Selbstverständlichkeit sein, dass sich die reformierte Kirche aktiv für die Konzernverantwortungsinitiative einsetzt? Die sonntägliche Kollekte zugunsten der Länder des globalen Südens ist nicht mehr als «Pflasterlipolitik», wenn wir uns nicht gleichzeitig entschieden dagegen wehren, dass einige Schweizer Konzerne die Menschen in ebendiesen Ländern ausbeuten und ihrer Lebensgrundlagen berauben. Es braucht endlich eine griffige

Massnahme, um skrupellose Konzerne unter Druck zu setzen. Herr Knoepfel, wir wollen sicher nicht den ganz grossen Clash, aber auch nach über 50 Jahren Erklärung von Bern/Public Eye stehen wir für gerechte Globalisierung ein! Tabea Kipfer, Bern

reformiert. 11/2020, Dossier
Religion und Politik in den USA

Mega

Mega, was ihr im Vorfeld zur geschichtsträchtigen Wahl in den USA 2020 in eurem Dossier alles an Infos bietet. Echt spannend von der ersten bis zur letzten Zeile. Auch die Bilder sind stark. Anton Rütli, Schliern b. Köniz

reformiert. allgemein, S. 12
Rubrik Porträt

Enttäuschend

Wenn jeweils die neue Ausgabe von «reformiert.» bei uns eintrifft, lese ich als einen der ersten Artikel das Portrait auf der letzten Seite. Hier lerne ich interessante Persönlichkeiten kennen, gewinne Einblick in Berufe und Lebensbereiche oder erhalte Informationen zu neuen oder bewährten Projekten. Der Blick ins Archiv zeigt mir, dass sich in Artikeln über Frauen oft erhellende Informationen finden. Etwa die Beschreibung eines frechen Kurzhaarschnittes, grosser Ohrringe oder eines akkurat Lidstrichs. Und dann die Enttäuschung. Ähnlich wichtige Details finde ich keine in Beiträgen über Männer. Kein Hinweis auf markante Nasen, glattpolierte Glatzköpfe oder maskulin behaarte Arme. Ich empfinde dies als eklatanten Verstoß gegen die Gleichberechtigung. Auch wir haben ein Anrecht darauf, dass solche Persönlichkeitsprägende Akzente erwähnt werden. Markus Brandenberger, Uitikon am See

reformiert. 10/2020, S. 3
Die Krise aufarbeiten und den Blick nach vorne richten

Peinlich

Vorausgesetzt es stimmt, was an die Öffentlichkeit gelangt ist, ist die ganze Geschichte rund um die «Affäre Locher» meines Erachtens äusserst peinlich für die reformierte Kirchenleitung. Dass Herr Locher sich Ausrutscher geleistet hat, ist verwerf-

lich. Es waren aber auch Frauen beteiligt. Sie tragen die Hälfte der Schuld und müssen ebenfalls Verantwortung dafür übernehmen. Dass sie sich hinterrücks gemeinsam und mit weiteren Frauen gegen Herrn Locher verschworen haben, ist ein absolutes No-Go! Das ist mindestens so verwerflich wie die Ausrutscher an sich. Der Reputationschaden für die Kirche ist enorm, und ich bin masslos enttäuscht. Susanne Kaiser, Leuzigen

Ihre Meinung interessiert uns. redaktion.bern@reformiert.info oder an «reformiert.», Gerberngasse 23, 3000 Bern 13 Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info Gesamtauflage: 702'724 Exemplare

Redaktion
AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)
Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektur: Yvonne Schär
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Bern|Jura|Solothurn

Auflage: 348'817 Exemplare (WEMF) 30950 reformiert. Bern: Erscheint monatlich Herausgeber: Verein reformiert. Bern|Jura|Solothurn Präsident: Lorenz Wacker, Kirchberg Redaktionsleitung: Hans Herrmann Geschäftsleitung: Manfred Baumann
Redaktion und Verlag
Postfach 312, 3000 Bern 13
Redaktion: Tel. 031 398 18 20, Fax 031 398 18 23 redaktion.bern@reformiert.info
Verlag: Tel. 031 398 18 30, Fax 031 398 18 23 verlag.bern@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf Gaswerkstrasse 56, 4900 Langenthal Tel. 062 919 15 15, Fax 062 919 15 55 abo.reformiert@merkurdruck.ch Einzelabos (12 Ausgaben/Jahr): Fr. 20.–

Druckvorstufe Gemeindebeilagen
Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf reformiert@merkurdruck.ch

Inserate
Kömedia AG, St. Gallen Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93 info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Inserateschluss Ausgabe 1/2021
2. Dezember 2020

Druck
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier
Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85%.

Porträt

Ihre Sterne sind weit mehr als Dekoration

Advent Schon als Kind stellte Friederike Kronbach-Haas Herrnhuter Sterne her. Ihr Leuchten symbolisiert für sie die Hoffnung auf eine gerechtere Welt.



Den Stern im Kirchenraum im Haus der Religionen hat Friederike Kronbach-Haas kreiert.

Foto: Ephraim Bieri

Papierschnipsel sind auf dem Boden verteilt. Auf den Tischen liegen Japanmesser, Metalllineale, Zirkel, Leim Dosen, Ritzfedern, Karton und Papier. Friederike Kronbach-Haas steht an einem Tisch und legt mit ihren feinen langen Fingern gekonnt einen Falz und formt das gelbe Papier zu einer Zacke. Fünf Frauen und ein Mann um sie herum beobachten und machen es ihr nach.

Seit 20 Jahren leitet die Schwarzwälderin im November unentgeltlich einen Sternkurs. Sie lehrt, den Stern zu falten, den die Mitglieder der evangelischen Herrnhuter Brüdergemeine herstellen und am ersten Advent in ihren Kirchen und

Häusern aufhängen. Die dem Pietismus zugerechnete Gemeinschaft wurde im deutschen Herrnhut gegründet, wohin Anhänger des Reformators Jan Hus geflüchtet waren.

Tee mit viel Zucker

Den ersten Kurs gab Kronbach-Haas in der reformierten Kirchengemeinde Bümpliz. Seit fünf Jahren findet er im Berner Haus der Religionen statt, wo die Kinder- und Erwachsenenbildnerin viele Projekte entwickelt hat. Neben den Kursen kreiert sie jedes Jahr einen neuen Stern für ihr Zuhause. «Diese Tradition gehört seit meinen Kindheitstagen zum Jahresverlauf», sagt die Herrnhuterin. Sie ist im Schwarzwaldkurort Königfeld aufgewachsen. Eines der Zentren der Herrnhuter Brüdergemeine. Mit dem Ritual, am ersten Advent einen Stern in die Kirche zu

bringen, geht ein Liedergottesdienst einher. «Diesen liebe ich als Kind, weil es Rosinenbrötchen und Tee mit viel Zucker gab.» Zu Hause war Zucker im Tee tabu. Kronbach-Haas lacht jetzt herzlich.

Es war in solchen Gottesdiensten, in denen Herrnhuter aus aller Welt von ihrer Heimat erzählten und Kronbach-Haas den Geschichten fasziniert zuhörte. «Wegen dieser Weltoffenheit hat mich die religiöse Tradition niemals eingeengt», erklärt die Tochter eines Schuhmachers und einer Handweberin, die ein offenes Haus führten, wo Fremde immer ein Bett fanden.

Die neunfache Grossmutter arbeitet gerne mit den Händen. Egal, ob bei ihrer Arbeit mit Geflüchteten, mit denen sie Gemüse- und Blumen

.....
«In der religiösen Tradition fühlte ich mich nie eingeengt.»

mengärten bebaut, oder eben beim kreativen Tun mit Karton und Schere. Dabei muss nicht immer alles den Konventionen entsprechen. So erschafft Kronbach-Haas gerne Sterne, die vom patentierten Herrnhuter Modell mit den 26 Zacken abweichen. Sie ändert Papierart und Farben, variiert mit der Anzahl Zacken und deren Länge und lässt dabei ihrer Fanatsie freien Lauf.

Die grosse Hoffnung

Obwohl ihre Sterne manchmal von der klassischen Vorlage abweichen, sind die Gedanken dahinter doch dieselben: «Wir machen etwas gemeinsam, zusammen, was Freude bereitet», sagt Kronbach-Haas.

Für die passionierte Gärtnerin haben die Herrnhuter Sterne neben dem Spass und dem wohlthuenden Licht in der dunklen Jahreszeit stets auch eine spirituelle Dimension: «Der Stern führt uns nicht in die Sentimentalität, vielmehr leuchtet er weltweit für die gemeinsame Verantwortung, die wir für Mitmenschen und die Schöpfung tragen.»

Der traditionelle Stern symbolisiert für Friederike Kronbach-Haas die Hoffnung auf eine gerechtere Welt, in der nicht Reich über Arm, Gross über Klein herrscht. «Ohne diese Hoffnung wären wir ärmer als jeder Wurm im Staub», zitiert sie den deutschen Schriftsteller Rudolf Hagelstange. Nicola Mohler

Gretchenfrage

Michael Haefliger, Festivaldirektor:

«Musik ist vergleichbar mit dem Glauben»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Haefliger?

Nun, ich bin nicht jemand, der regelmässig zur Kirche geht. Ich bin in einer reformierten Familie aufgewachsen. Religion ist deshalb etwas, das ich respektiere und das mich beeinflusst. Mein Urgrossvater Wilhelm Hadorn war übrigens Pfarrer am Berner Münster.

Inwiefern beeinflusst Sie Religion?

Viele unserer Konzerte haben mit Kirchen zu tun: Mit dem Bündner Komponisten Peter Conradin Zumthor entwarfen wir das Projekt «Luzerner Glocken – con sordino», eine Interpretation zum Klang Luzerner Kirchenglocken, verbunden mit Stadtspaziergängen.

Für den Intendanten eines internationalen Festivals spielt Geld eine zentrale Rolle. Wie halten Sie die Balance zwischen Mammon und künstlerischer Freiheit?

Indem man sehr gute Inhalte kreiert. Gute Programme setzen Innovationen voraus. Das erfordert, dass wir in die Nachwuchsförderung investieren. Das wiederum schätzen die Sponsoren, denn sie haben ein Interesse an Nachhaltigkeit.

Welche Bedeutung hat die Religion für die Musik?

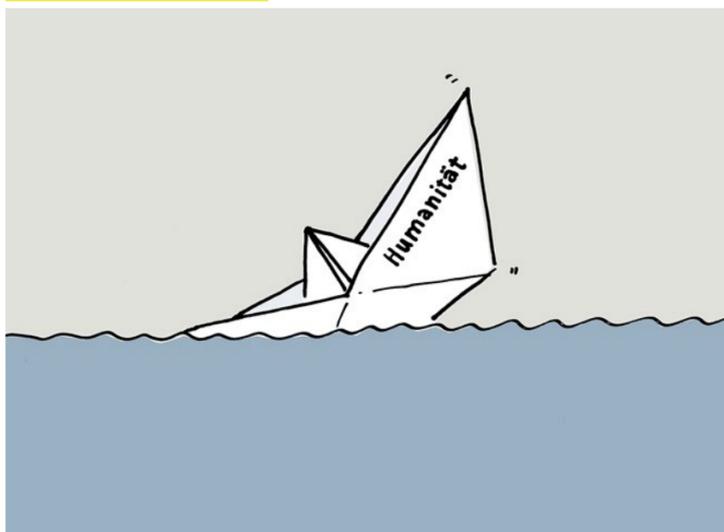
Sehr viel ist aus der Kirchenmusik entstanden. Das Konzertritual der modernen Welt wurzelt im Ritual der heiligen Messen. Musik ohne die Inspiration der Religion ist ein Verlust. Für mich sind Bachs Kompositionen bestimmend in meinem Leben. Musik ist für mich vergleichbar mit einem Glauben, der mir sehr viel Lebendigkeit gibt.

Hat sich Ihr Musikgeschmack im Laufe der Zeit verändert?

Er ist breiter geworden. Ich höre immer noch gerne Freddy Mercury oder Uriah Heep. Auch Schweizer Volksmusik fasziniert mich in einem passenden Rahmen. Ich verehere Bob Dylan, ein wirklich grosser Poet und Musiker. An Weihnachten mag ich es traditionell, «Kommet, ihr Hirten» ist einer meiner Favoriten.

Interview: Rita Gianelli

Christoph Biedermann



Tipp

Spaziergang

Den Winterzauber geniessen

Auf einem ungefähr einstündigen Rundweg in Aeschi bei Spiez können Sie die Weihnachtsgeschichte mit grandioser Aussicht auf den Thunersee und die Berner Alpen erwandern. In sechs Scheunen bekommen Kinder und Erwachsene die Weihnachtsgeschichte mit Text und Szenen aus bunten, geschnitzten Figuren und Tieren erzählt.

Es lohnt sich, den Weg nach Einbruch der Dunkelheit zu begehen: Ab 17 Uhr ist er nämlich bis 22 Uhr beleuchtet. Besonders idyllisch ist es, wenn Schnee liegt. Die Veranstal-

ter empfehlen, sich mit einer Taschenlampe auszurüsten. Der Weg ist bei Schnee präpariert, durchgehend flach und gut ausgeschildert. Der Spaziergang startet hinter dem Parkplatz an der Haltenstrasse. Wer mit dem Postauto ab Spiez anreist, steigt bei der Haltestelle Wachthubel aus und läuft 150 Meter weiter Richtung Aeschiried.

Um unterwegs den Hunger zu stillen oder die Hände an einem heissen Getränk zu wärmen, lädt Käthis Kiosk zum Halt ein. Dieser ist immer freitags, samstags und sonntags geöffnet und befindet sich bei der Lama- und Alpacafarm. nm

«Wiehnachtswäg», 29.11.2020 bis 6.1.2021, Aeschi bei Spiez, Beleuchtung ab 17 Uhr. www.wiehnachtswaeg.ch



Michael Haefliger ist seit 1999 der Intendant des Lucerne Festivals am KKL in Luzern. Foto: Daniel Auf der Mauer